

Seiten 238/239:

Die frühe Eroberung
des Donauraumes

Oö. Landesausstellung
»Die Donau«, 1994

Spuren und Wegmarken

Engelhartszell, Oberranna und die Römer

Wachturm in Oberranna,
ein wichtiges Glied in der
Donau-Grenzbefestigung

Der Wachturm in Oberranna mit seinen nur gering sichtbaren und leider sehr schlecht konservierten Mauerteilen wirkt nicht sehr spektakulär, sondern eher recht bescheiden. Nichtsdestotrotz kam ihm zur Römerzeit eine wichtige Funktion als Teil einer die Donau entlang aufgebauten Grenzbefestigung zu, die aus Kastellen, Wachtürmen und einer Verbindungsstraße für den schnellen Truppentransport bestand.

Etwas mehr als 500 Jahre dauerte die Römerherrschaft in unserem Land. Damals bildete Oberösterreich den nordwestlichen Teil der römischen Provinz *Noricum*. Im Norden stellte die Donau eine naturentlehnte Grenze gegen die Barbaren dar, wie die Rö-

Römisches Relief
mit Donauschiff
Traianssäule, Rom



mer alle Nicht-Reichsbewohner bezeichneten. Im Westen waren der Inn und im Osten der Wienerwald Grenzen zu den anschließenden Provinzen *Rätien* und *Pannonien*. Im Süden trennte der Alpenhauptkamm die Provinz vom italischen Mutterland. Drei wichtige Straßenverbindungen durchzogen den oberösterreichischen Teil dieser Provinz, die den Charakter von Staatsstraßen hatten. Der dritte und zuletzt gebaute Verkehrsweg war die sogenannte *Limesstraße*, die die Kastelle an der Donau verband und den raschen Truppentransport ermöglichte.



Schon zur Römerzeit Grenzfluß: Der Inn trennte Rätien (mit dem heutigen Bayern) und Noricum (mit dem heutigen Oberösterreich)

Die Römer im Donauraum
Oö. Landesausstellung
»Die Donau«, 1994

Die Donau war anfangs keineswegs als Grenzfluß gedacht, denn Kaiser *Augustus* wollte die Grenzen des römischen Imperiums über die Donau bis zur Elbe und March vorschieben. Als ersten Schritt dahin trachtete er danach, die pannonischen Gebiete zu unterwerfen und die Alpenkelten zu besiegen, Kämpfe, in denen seine Stiefsöhne *Drusus* und *Tiberius* das Oberkommando führten.

Im Zuge dieser Ereignisse wurde um 15 v. Chr. auch das keltische *Regnum Noricum* okkupiert, ohne daß es zu kriegerischen Handlungen kam. Nach der vernichtenden Niederlage im Teutoburgerwald und dem nur mit Mühe niedergeschlagenen Aufstand der pannonischen Stämme sah man von jeder militärischen Operation nördlich von Rhein und Donau ab.

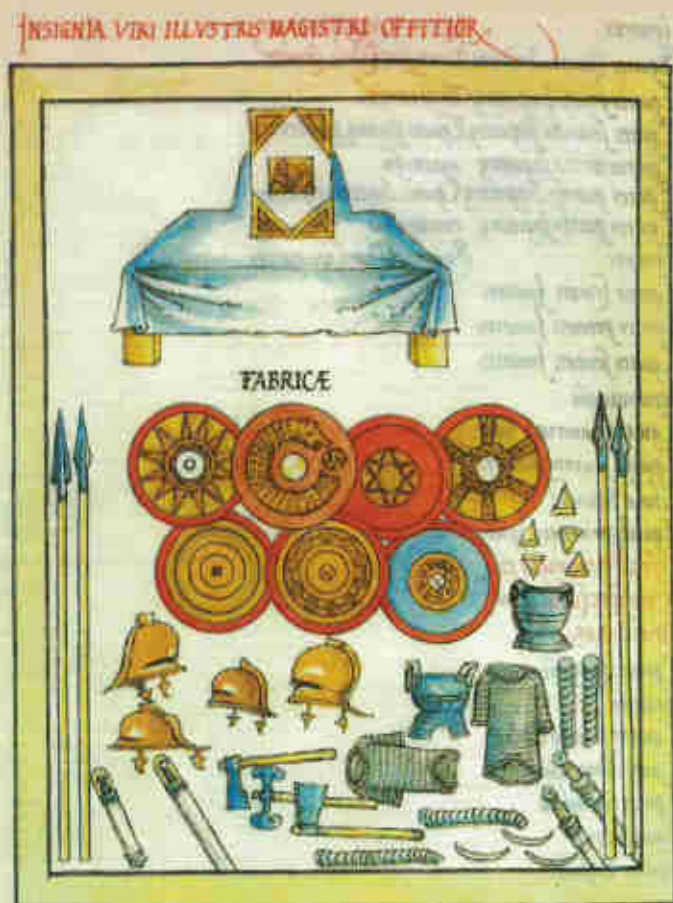
Seit Kaiser *Tiberius* (14–37 n. Chr.) wird die Donau zum Grenzfluß, eine Entwicklung, die sich unter Kaiser *Claudius* (41–54 n. Chr.) verstärkte. Das einzige Militärlager in Österreich aus dieser

Römische Münze des
Kaisers *Tiberius* (*Claudius Nero*), 14–37 n. Chr.



Notitia dignitatum.
Insignia viri illustris
magistri officiorum.

Der Innenminister Roms
(magistri officiorum) war
unter anderem für die
Rüstungsindustrie ver-
antwortlich.



Deshalb sind auf diesem frühen »Katalogblatt« unter einem Tisch mit dem Bildnis zweier Kaiser Produkte der ihm unterstellten Waffenfabriken (*fabricae*) dargestellt: Schilde, Lanzen, Helme, Panzer, Kettenhemden, Schwerter samt Scheiden sowie Streitäxte.

Abschrift 1551 nach dem Original vom Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. Bayer. Staatsbibliothek München

Zeit befand sich in *Carnuntum*, welches aber zur Provinz Pannonien gehörte.

Neuere Forschungen zeigen, daß das erste Kastell auf oberösterreichischem Boden in *Lentia*/Linz erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden war. Das kleine Holz-Erde-Kastell lag im Bereich des heutigen Landestheaters und wurde vermutlich in der Mitte des zweiten Jahrhunderts vergrößert und in Stein neugebaut.

Den Römern erschien ein stärkerer Grenzschutz nicht notwendig, da die dichten Wälder des Mühl- und Waldviertels jede größere Ansiedlung nördlich der Donau im Grenzbereich verhinderten.

Nach fast 60 Jahren Okkupation erhielt Noricum unter Kaiser *Claudius* (41–54 n. Chr.) den Status einer kaiserlichen Provinz, die von einem Prokurator verwaltet wurde, der dem Ritterstand angehörte. War vorher der *Magdalensberg* Sitz der Verwaltung, wurde diese nun nach *Virunum* verlegt.

Anfangs kamen vor allem Händler und Kaufleute an die Donau und nur wenige Soldaten. Im Laufe der Zeit verschmolzen einheimische Kultur und römische Elemente, woraus sich eine für diese Provinz typische provinzialrömische Kultur entwickelte. Aufgrund der überlegenen Technologie der Römer in vielen Bereichen, sei es im Handwerk oder in der Landwirtschaft, sowie wegen der weitläufigen Handelsbeziehungen und der sicheren Handelswege erlebten die Gebiete südlich der Donau einen beträchtlichen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung.

Anlässlich einer Reise in die Provinz Noricum verlieh Kaiser *Hadrian* (117–138 n. Chr.) zwei Städten das Stadtrecht, *Cetium*, St. Pölten, und *Ovilava*, Wels. Da die einheimische Bevölkerung in der Verwaltung der Städte eingebunden war, stellten die Stadtrechtsverleihungen und der Militärdienst für die Römer ein wich-



Authentischer als mit einer römischen Kohorte samt Priester und Vestalinnen konnte 1994 wohl kaum die Nachbildung des Meilensteines beim Kraftwerk Jochenstein offiziell übergeben werden.

tiges Mittel zur Romanisierung der keltischen Bevölkerung in Rätien und Noricum dar.

Dieses friedliche Leben ging für die Römer schlagartig zu Ende, als die Markomannen 167 n. Chr. Pannonien und Noricum überfielen und dabei große Zerstörungen anrichteten. Aus Noricum konnten sie rasch wieder vertrieben werden, doch verlegten die Römer nun die zwei Legionen, die zum Schutz des italienischen Mutterlandes ausgehoben worden waren, an die wichtigsten hier noch zu sichernden Flußübergänge.

Die *III. Italische Legion* kam nach *Castra Regina* Regensburg und die *II. Italische Legion* in die Provinz Noricum, zuerst nach *Albing*, und dann nach *Lauriacum*, Enns-Lorch. Dadurch änderte sich auch der Verwaltungsstatus der Provinz, da der Legionskommandant, der dem Senatorenstand angehörte, nun an der Spitze stand. Damals kamen auch Teile der zivilen Verwaltung von *Virunum* nach *Ovilava*. Ab dieser Zeit bestimmt der militärische Aspekt der Grenzsicherung das Leben in der Provinz.

Damals baute man die Grenze stark aus und errichtete z. B. im *Kürnbergwald* einen Wachturm und in *Schlögen* ein Kastell. Der große Wachturm in *Oberranna* besaß vermutlich einen Vorgängerbau aus dieser Zeit.

Die Inschrift des heute verschollenen, ursprünglich etwas unterhalb von *Jochenstein* auf der rechten Donauuferstraße auf-

Farbbild eines römischen Legionärs

Aus W. Beck, D. Planck, *Der Limes in Südwestdeutschland*, 1980



gestellten römischen Meilensteins, sprach davon, daß die Straße zur Zeit *Caracallas* (212–217 n. Chr.) angelegt worden war.

Die Lesung und die Übersetzung der Inschrift, von der insgesamt sechs Abschriften bekannt sind, lautet nach Gerhard Winkler:

IMPERATOR CAESAR
 MARCVS AVRELIVS
 ANTONINVS PIVS FELIX AVGVSTVS
 PARTHICVS MAXIMVS
 BRITANNICVS MAXIMVS
 TRIBVNICA POSTESTATE VX IMPERATOR III
 CONSVL DESIGNATVS IIII
 VIAM IVXTA AMNEM
 DANVVIVM FIERI IVSSIT
 A BOIIDVRO IN es folgen einige ungedeutete Buchstaben
 MILIA PASSVVM XV.

Übersetzung: Imperator Caesar Marcus Aurelius Antoninus, der fromme und glückliche Augustus, größter Sieger über die Parther, größter Sieger über die Britannier, Inhaber der tribunizischen Gewalt zum 15. Mal, dreimal zum Imperator ausgerufen, zum 4. Mal zum Konsul designiert, ließ eine Straße entlang der Donau anlegen, von Boiodurum nach ... 15 Meilen.

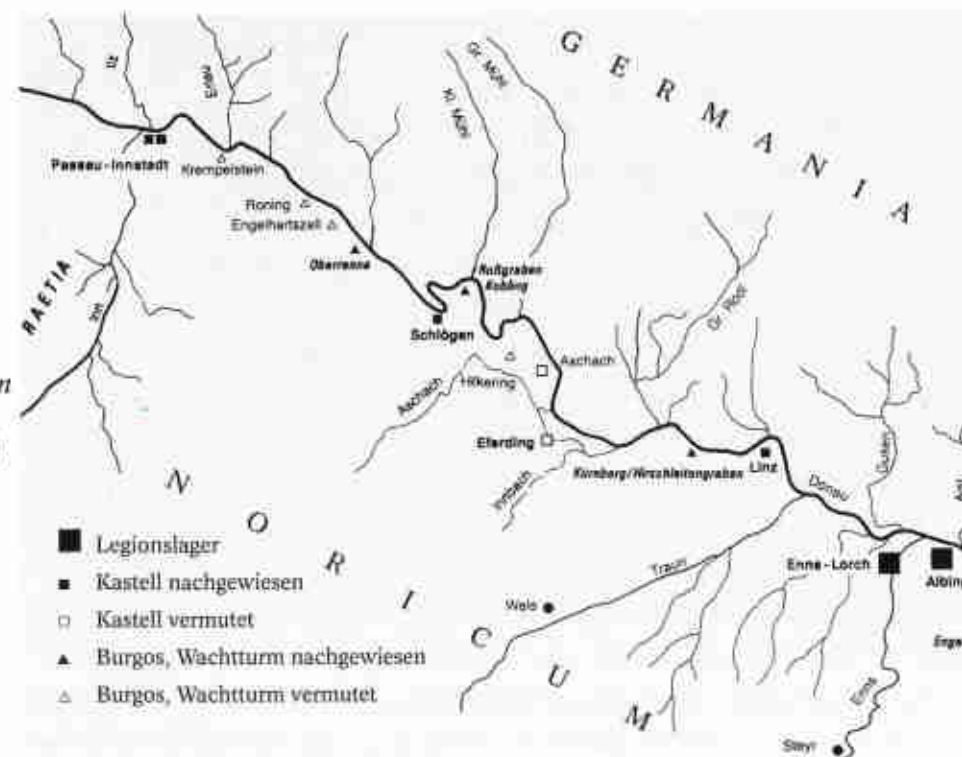


Nachbildung des verschollenen römischen Meilensteines

Donau-Landesausstellungsweg unterhalb des Kraftwerkes Jochenstein

Militärische Anlagen der Römer am Donaulimes in Oberösterreich

Aus: Oberösterreich – Grenzland des Römischen Reiches, Linz 1987 (Entwurf K. Genser, 1982)



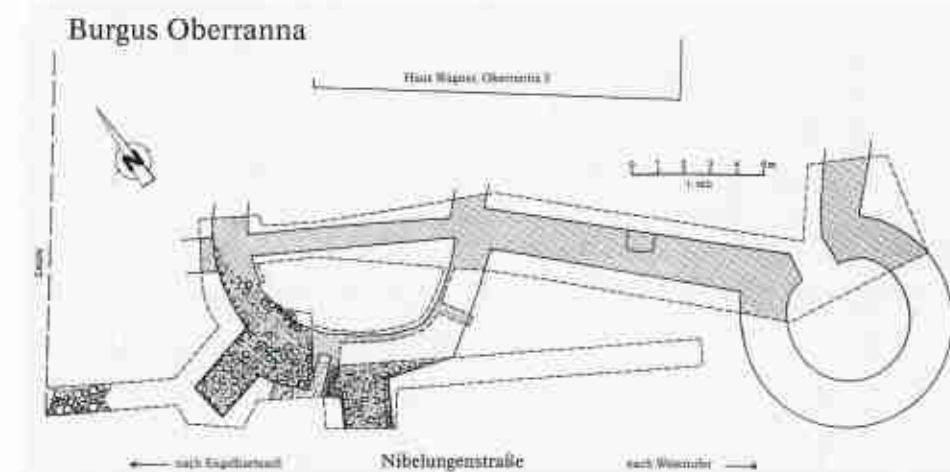
Das besagt, daß Kaiser Caracalla eine Straße entlang der Donau von *Boiodurum* Passau Innstadt nach *SALOATO* ? (nicht klar lesbar) errichten ließ. Die Meilenangabe XV bezeichnet den 15. Meilenstein auf dieser Straße von Boiodurum nach Osten. Man nimmt an, daß dieser Bau der Straße, der vermutlich keine Neuanlage, sondern der Ausbau einer schon bestehenden war, anlässlich der Kriegsvorbereitungen Kaiser Caracallas 213 gegen die Alamannen erfolgte.

Daß diese Verbindung an der Donau schon früher begangen wurde, lassen einzelne Münzfunde deuten, z. B. fanden sich in Engelhartzell bei Grabungen in einem Garten außer gestempelten Ziegeln auch zwei Münzen aus der Zeit *Vespasians* (69–79 n. Chr.) und *Domitians* (81–96 n. Chr.). Auch in Pyrawang kamen drei römische Münzen aus dieser Zeit zutage.

Das hier genannte Boiodurum, in Passau-Innstadt gelegen, war das westlichste Kastell der Provinz Noricum und entstand vermutlich schon in den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n.



Römische Münze des Kaisers Commodus (Lucius Aelius Aurelius Commodus, Sohn des Marc Aurel), 180–192 n. Chr.



Um 375 n. Chr., in der Spätantike, dürfte es zu einer Verstärkung der Limesbefestigung mit Wachttürmen und Kleinkastellen wie in Oberranna gekommen sein.

Zeichnung nach L. Eckhart

Chr. In der Spätantike baute man weiter östlich das Kleinkastell Boiotro mit fächerförmigen Ecktürmen.

In der im Westen anschließenden Provinz Rätien errichteten die Römer im zweiten Jahrhundert n. Chr. das Kastell Batavis, welches man in Passau im Bereich des Klosters Niedernburg vermutet. Zwischen Boiodurum und Oberranna sind in Haibach bei Passau noch die Reste eines römischen Wachturms zutage gekommen. Das zeigt recht gut, daß die Befestigungsanlage in Oberranna nicht isoliert stand, sondern in ein Netz von Grenzschutzanlagen eingegliedert war.

Boiotro

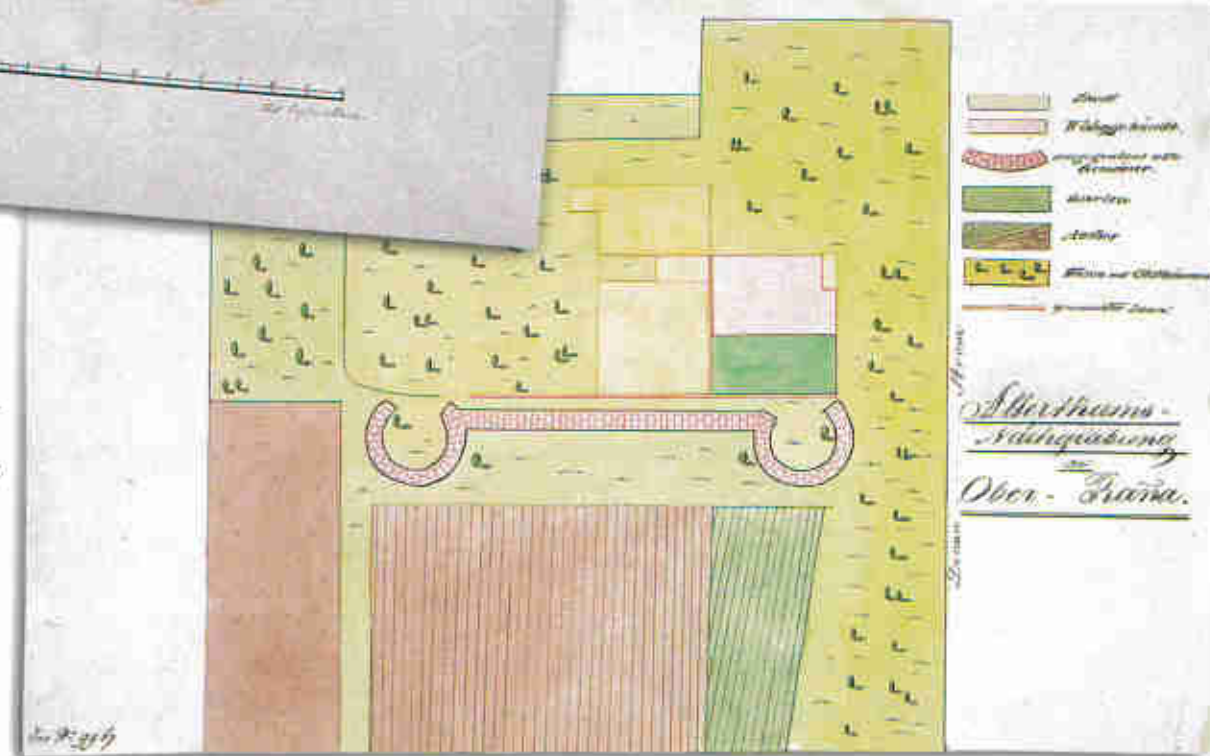
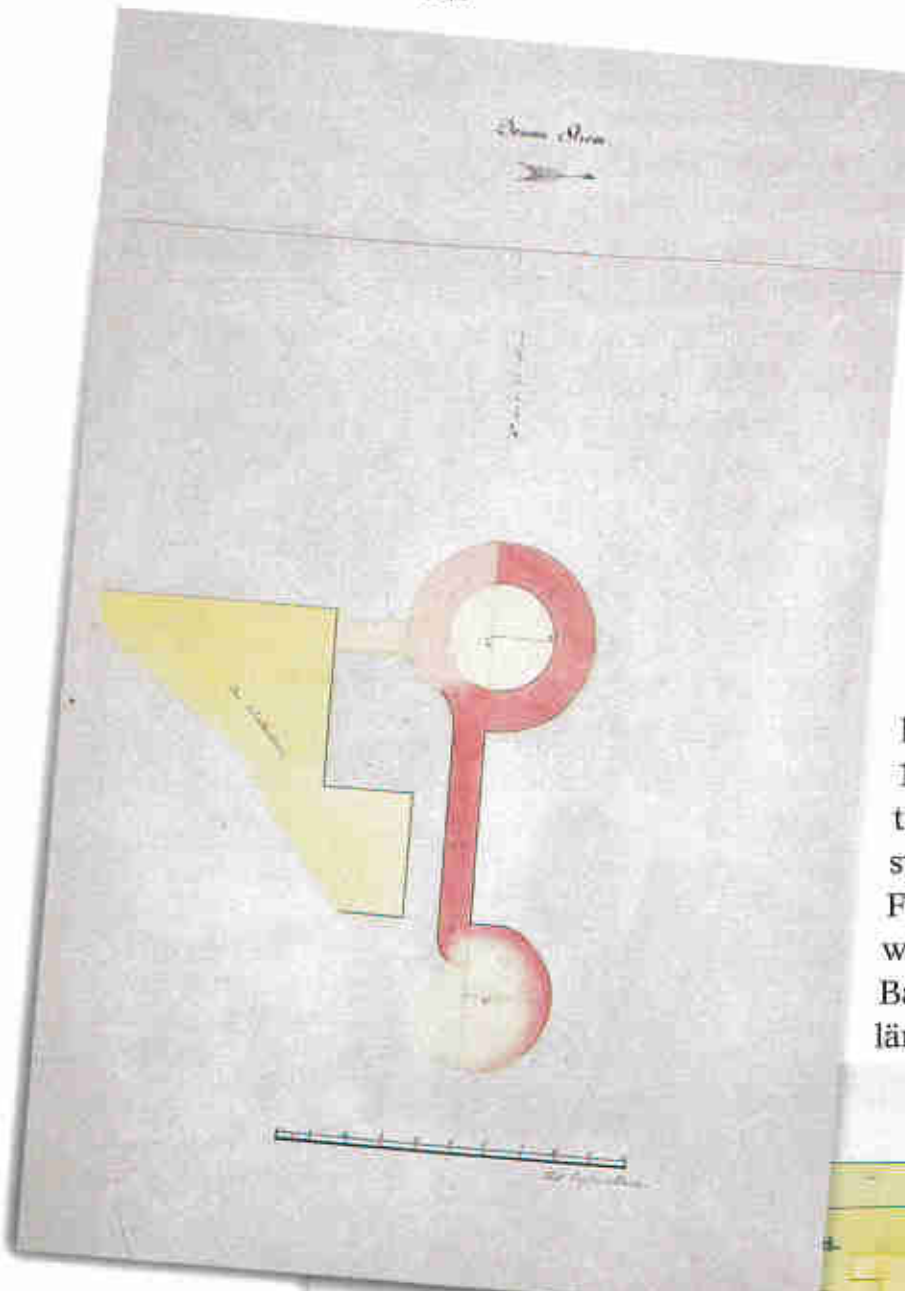
Batavis

Boiodurum

Oberranna

Bereits im Jahre 1840 untersuchte der Grabungsverein Schlögen das Kleinkastell oder den großen Wachturm in Oberranna/*Stanacum*, die Arbeiten wurden dann aber vermutlich wegen der zu wenig spektakulären Funde nicht fortgesetzt.

Zwei aquarellierte Federzeichnungen im Oö. Landesmuseum zeigen, daß man bereits damals die südliche Front des Kastells mit den zwei runden Ecktürmen erfaßt hatte. Anlässlich der Erweiterung der etwa 13 Meter südlich und 1,65 Meter tiefer vorbeiführenden Bundesstraße im Bereich des Hauses der Familie Wagner, Oberranna Nr. 5, wurde bei Grabarbeiten mit einem Bagger eine terrassenförmige Geländestufe abgegraben. Dabei sind



Römischer Wachturm in Oberranna (*Stanacum*)
Aquarellierte Federzeichnung im Oö. Landesmuseum

die noch aufgehend vorhandenen Mauern abgetragen und auch stellenweise ausgerissen worden. L. Eckhart vom Oberösterreichischen Landesmuseum sicherte die noch verbliebenen Reste, führte stellenweise Nachuntersuchungen durch und veranlaßte die Konservierung. Er stellte fest, daß sich zwischen Bundesstraße im Süden und Donau im Norden eine etwa rechteckige, mit der Schmalseite nach Nordost-Südwest orientierte Anlage befunden hatte, deren lichte Maße vermutlich 12,5 x 17 Meter betragen. Über dem Nordteil der Anlage steht das Haus des Grundbesitzers. Bestimmend für die Deutung des Gebäudes war der Nachweis je eines an den Enden der Südwestmauer über Eck angesetzten Rundturmes, der dritte – nördliche – liegt unter dem Haus und wird heute noch durch einen kreisrunden Keller reflektiert, der vierte und östliche müßte noch ergraben werden.

Durch die Ecktürme ist der Bau als militärisches Objekt gesichert, es ist ein Kleinkastell oder ein überdimensionierter römischer Wachturm, der zur Kontrolle des nördlich der Donau gelegenen Rannatales erbaut wurde.

Die Mauern, soweit sie der Bagger nicht zerstört hatte, sind noch bis zu einer Höhe von 1,60 Meter erhalten. In der Mitte der 1,50 Meter starken und an der Außenseite 9,75 Meter langen Südwestmauer aus heißgemörtelten großen Bruchsteinen ist innen eine 1,05 Meter breite Nische ausgespart, die vermutlich zur Aufnahme eines Götter- oder Kaiserstandbildes diente. Ihr Mörtelboden ist zugleich Boden bzw. Estrich des Innenraumes, unter dem 0,85 Meter tiefer ein zweiter folgte, was auf eine Bodenheizung schließen läßt. Der lichte Durchmesser des Südturmes beträgt 4,80 Meter, seine Mauerstärke 1,60 Meter. Er konnte vom Zentralbau durch einen 1,50 Meter breiten Eingang betreten werden. Die hier ansetzende Südostmauer ist gleich breit wie die Südwestmauer.

Der Westturm war erheblich größer, da er von einer 7,80 Meter langen Mauer mit 0,75 Meter Breite in zwei gleich große Räume geteilt wurde. Dies lag darin begründet, daß im südwestlichen Raum ein kleines Heißbad mit einem Hypokaustum (Bodenheizung) und Hohlziegelwänden eingebaut war. Die Beschickung mit Warmluft erfolgte von einem außen liegenden Präfurnium (Heizraum) durch einen teilweise geziegelten Kanal. Auch hier lagen Ober- und Unterboden 0,85 Meter

Kleinkastell Oberranna: Landesmuseum sichert die Reste und konserviert sie

Vier über Eck angesetzte Rundtürme

Komfort auch im Kastell: Bodenheizung und mehrere Baderäume

Römische Münze des Kaisers Septimus Severus (*Lucius Septimus Severus Pertinax*), 193–211 n. Chr.



auseinander. Der nicht ergrabene Nordostraum diente vermutlich auch Badezwecken. Beide Räume waren durch eine 1,05 Meter breite Türe verbunden, deren Laibung noch in einer Höhe von 1,55 Meter erhalten ist. Auch ein bearbeiteter Schwellstein war zu sehen. Die Mauerstärke dieses Westturms variiert zwischen 2,50 Meter und 1,35 Meter.

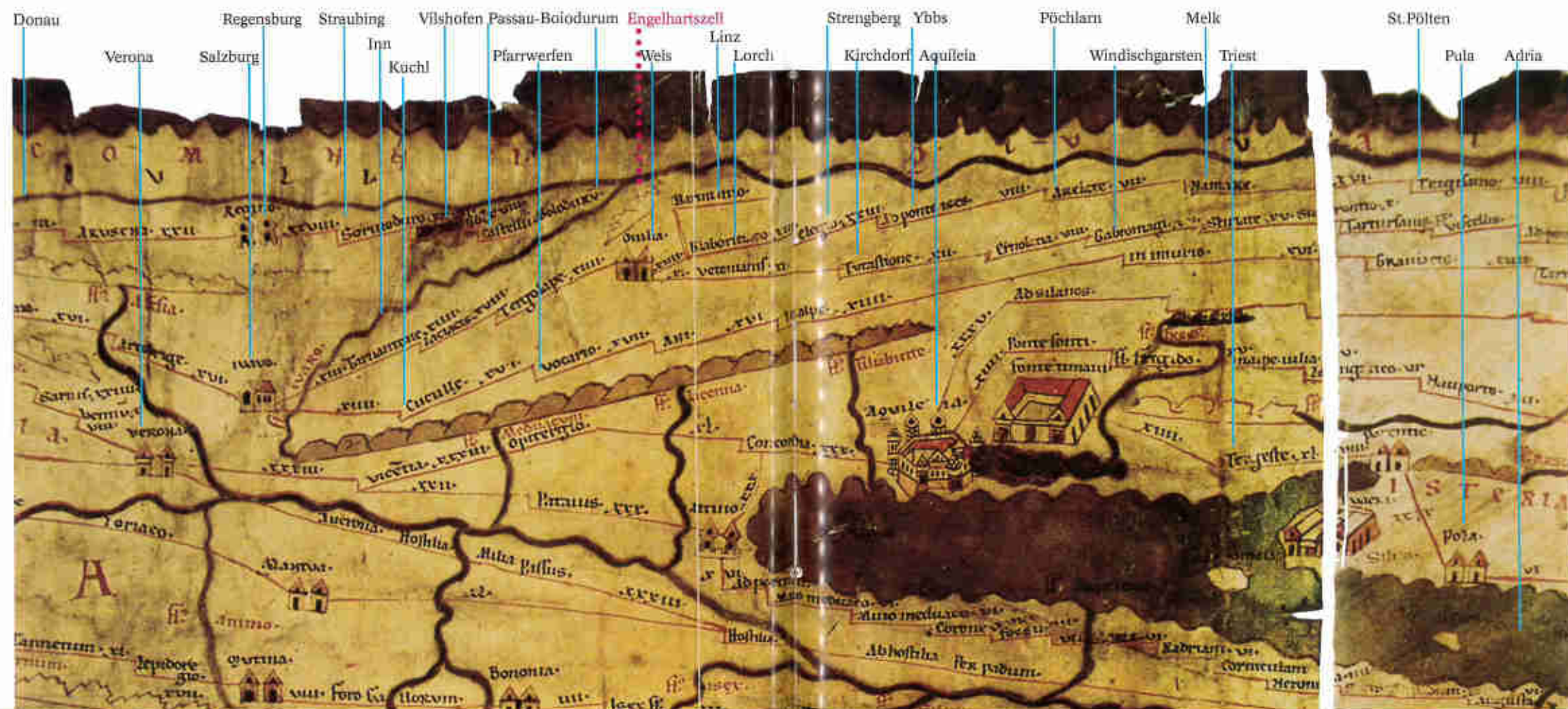
Über die Zeitstellung dieses Turmes läßt sich nicht allzuviel sagen, da datierende Funde fehlen, wahrscheinlich ist das Bauwerk mit den Ecktürmen in der Spätantike entstanden. Es gab hier aber zuvor schon ein anderes Gebäude, über dessen Aussehen man nichts weiß, dessen Spuren sich aber in den Grabungsschnitten abzeichneten. Die wenige hier gefundene Keramik läßt eine Entstehung des Vorgängerbaus in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vermuten.

Wie diese Anlage in der Römerzeit genau hieß, ist nicht völlig gesichert. Folgt man den Meilenangaben im *Itinerarium Antoniniani*, einem Straßenverzeichnis mit Meilenangaben, wäre sie mit *Stanacum* gleichzusetzen. Vorschläge gab es auch, *Stanacum* etwa in dem Ort Steinedt bei St. Aegidi zu suchen, oder den Bauernhof Zinhobl mit dem lateinischen Wort *stanacum*/Zinn zu deuten und hier ein kleines Kastell zu vermuten.

Kleinkastell entstand in der Spätantike auf den Resten eines Vorgängerbaues des 2. Jahrhunderts

Name der Römerzeit ungesichert – römisches Straßenverzeichnis deutet auf *Stanacum*

Tabula Peutingeriana (Ausschnitt) 12. oder 13. Jahrhundert Kopie einer Karte aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, Handzeichnung, Pergament, koloriert, 34 x 682 cm. Für die römischen Militärs und Kaufleute waren Wegkarten eine Notwendigkeit. Die eingezeichneten Handelszentren, Heilquellen und Wallfahrtsorte lassen eher eine zivile Verwendung vermuten. Die Karte hatte Konrad Celtis (1459–1508) entdeckt, der sie seinem Freund Konrad Peutinger vererbte. ÖNB Wien



Spätmittelalterlicher Friedhof in Oberranna

1977 wurden bei Fundamentierungsarbeiten für einen Anbau an das Haus Oberranna Nr. 8 in einer Tiefe von 1,20 Meter zwei beigabenlose Gräber angefahren. Sie und die schon 1951 und 1955 hier aufgedeckten Gräber stammen von einem abgekommenen spätmittelalterlichen Friedhof, wie M. Pertlwieser und V. Tovornik vermuteten. Ein Grabschacht war in ein älteres Grubenobjekt größeren Umfangs eingetieft. Dessen Wände und der Boden waren teilweise stark brandgerötet, den Grubenboden bedeckte ein Brandhorizont. In Kontakt dazu fanden sich Reste eines etwa 2 Meter tief gegründeten kalkgebundenen Fundaments aus Granitbruch. In der obersten Schicht der Grubenfüllung wie auch im alten Humusniveau fanden sich Scherben von Töpferwaren des 14. bis 17. Jahrhunderts. Möglicherweise stehen das Grubenobjekt und die Mauerfundamente in Zusammenhang mit dem unmittelbar benachbarten römischen Burgus, schrieben M. Pertlwieser und V. Tovornik in ihrem Bericht.

Die nächste militärische Anlage im Osten war das Kastell in Schlögen *Ioviacum*. Es war ebenfalls ein kleines Castrum mit 0,65 ha Flächeninhalt. Die Soldaten wohnten mit ihrer Familie in einem westlich davon am Hochgupf gelegenen Dorf. Das Lager und die Siedlung erforschten 1838/40 der Grabungsverein Schlö-

Schlögen *Ioviacum*

Der eigentliche Zweck der *Tabula Peutingeriana* war die schematische Darstellung des Straßennetzes in der damals bekannten Welt. Die Routen sind als waagrecht rote Linien eingezeichnet, die rund 3000 Orte als kleine Knicke in den Linien markiert. Es fehlt jede Projektion, weder Winkel- noch Flächentreue, auch gibt es keine Himmelsrichtung. Im Mittelpunkt liegt Rom, von hier nehmen zwölf Straßen ihren Ausgang. Den Maßstab ersetzen Entfernungsangaben zwischen den Städten. Als Längenmaß diente die römische Meile, *milea passuum* (1000 Doppelschritte à 1,482 Meter). Auf unserem Gebiet erkennt man die Straßen Passau-Regensburg, Salzburg-Wels-Lorch-Strengberg-Ybbs-Melk, Wels-Kirchdorf-Windischgarsten-Liezen.

gen und 1957–1959 vor allem L. Eckhart vom Oberösterreichischen Landesmuseum. Es handelte sich hier um ein trapezförmiges Kastell, von dem die im Westen gelegenen Reste des Tores, bestehend aus zwei nach innen gezogenen Türmen, konserviert wurden. Die Identifizierung mit Ioviacum ist umstritten. Hält man an dieser Gleichsetzung fest, dann müßte hier in der Spätantike eine Flotteneinheit, Liburariier, unter dem Kommando eines Präfekten der II. Italischen Legion stationiert gewesen sein. Eckhart erschien für diese Verwendung das Kastell jedoch zu klein. Das erste Lager wurde vermutlich um 300 zerstört und im vierten Jahrhundert wiederum grundrißgleich aufgebaut. Es bestand vermutlich noch im fünften Jahrhundert, da wir aus der Vita Sancti Severini, der von Eugippius verfaßten Lebensbeschreibung des hl. Severin, erfahren, daß hier der Presbyter Maximianus wirkte, der bei einem Überfall von den Herulern getötet wurde.

Trotz der zahlreichen Soldaten kam es im dritten und vierten Jahrhundert immer wieder seitens der Germanen zu Überfällen, die man in Form von Brand- und Zerstörungsspuren bei Grabungen in den Kastellen feststellen kann. Im dritten Jahrhundert setzte auch eine Wirtschaftskrise dem römischen Reich so schwer zu,

Der 1845 entdeckte Schatz von Krämplstein, der Gold- und Silbermünzen aus der Zeit Diokletians und Maximianus bzw. deren Caesaren Constantinus Chlorus und Galerius Maximianus enthielt. Landesmuseum Linz



Schatzfund auf Krämplstein

daß Kaiser Diokletian (284–305 n. Chr.) mit einer Wirtschafts- und Heeresreform die Situation wieder in den Griff zu bekommen versuchte. In diese Zeit fällt auch der Münzschatzfund, den man 1845 in einer Felsspalte unter der kleinen Burg *Krämplstein* in Esternberg machte, und der sicher mit den häufigen Alamannen- und Juthungen-Einfällen zusammenhängt. Es versteckte jemand

die Münzen und konnte sie dann nicht mehr holen, da er vermutlich bei einem Überfall sein Leben verlor. In der Regierungszeit dieses Kaisers kam es auch bei uns zu Christenverfolgungen,



Landschaftlich und historisch bemerkenswert: Ortschaft Oberranna

der hl. Florian, ein pensionierter römischer Kanzleibeamter, erlitt in Lauriacum am 4. Mai 304 den Märtyrertod. Mit ihm starben damals weitere 40 Christen.

Märtyrertod des hl. Florian und 40 weiterer Christen

Der letzte römische Kaiser, der dieser Grenze mit ihren Befestigungsanlagen noch Aufmerksamkeit schenken konnte, war *Valentinian I.* (364–375 n. Chr.). Während seiner Regierungszeit wurden viele Kastelle und Wachttürme wieder instand gesetzt und umgebaut. Der große Wachturm mit seinen runden Ecktürmen in Oberranna könnte damals errichtet worden sein, anstelle eines schon zerstörten älteren Bauwerks.

Erbauungszeit des großen Wachturm in Oberranna

Im fünften Jahrhundert wurden die Provinz und vor allem der Donauraum immer mehr Durchzugsland für verschiedene Völker. Die Bewohner zogen sich bei Gefahr hinter die schützenden Lagermauern zurück. Über das bescheidene Leben zu dieser Zeit erfahren wir viel durch die bereits oben erwähnte Vita Sancti Severini. Sie schildert, wie sich die Romanen unter der Führung des späteren Heiligen immer weiter nach Osten zurückzogen und einige Zeit in Lauriacum lebten, bevor sie sich nach Mautern begaben, wo die Rugier sie beschützten. 488 forderte König Odoaker die Romanen auf, die Provinz zu verlassen und nach Italien zurückzukehren, womit offiziell die Römerherrschaft auf heute österreichischem Gebiet endete. Nicht alle folgten diesem Befehl, einige blieben und führten das bescheidene Leben weiter.¹

Vita SSeverini

Erste Erwähnung von Engelhartszell am 27. Oktober 1194

Eine mittelalterliche Urkunde mit der ersten Erwähnung eines Ortes ist selten seine Geburtsurkunde. Sie erfolgt meist nebenbei, zur näheren Beschreibung eines Rechtsgeschäftes, das wert war, schriftlich festgehalten zu werden. Für die damaligen Unterzeichner – die Vertragspartner und die Zeugen – war der ausverhandelte Inhalt wichtig. Für die Historiker der Nachwelt sind die Details und Nebensächlichkeiten um einiges wichtiger.

So ist es auch bei einer Urkunde des Passauer Bischofs Wolfger, die er am 27. Oktober 1194 ausgestellt hatte. Darin bestätigte er seinem Verwandten Babo von Ellenbrechtskirchen als Dank für seine Unterstützung jährlich sechs Carraden Wein zu übergeben. Wirtschaftsgeschichtlich Interessierte beginnen die alte Maß-

Erste Erwähnung Engelhartszells in einer Urkunde des Passauer Bischofs Wolfger von Eria Codex Patavanis Tertius f98 und f99 Bayer. Hauptstaatsarchiv München

einheit umzurechnen, wollen wissen, was der Beschenkte wohl damit gemacht hat – selbst getrunken? Weiter verkauft? – und rät-seln, ob der Kirchenfürst sich als sehr großzügig erwiesen hat. Knappe 3 000 Liter sollen es gewesen sein.

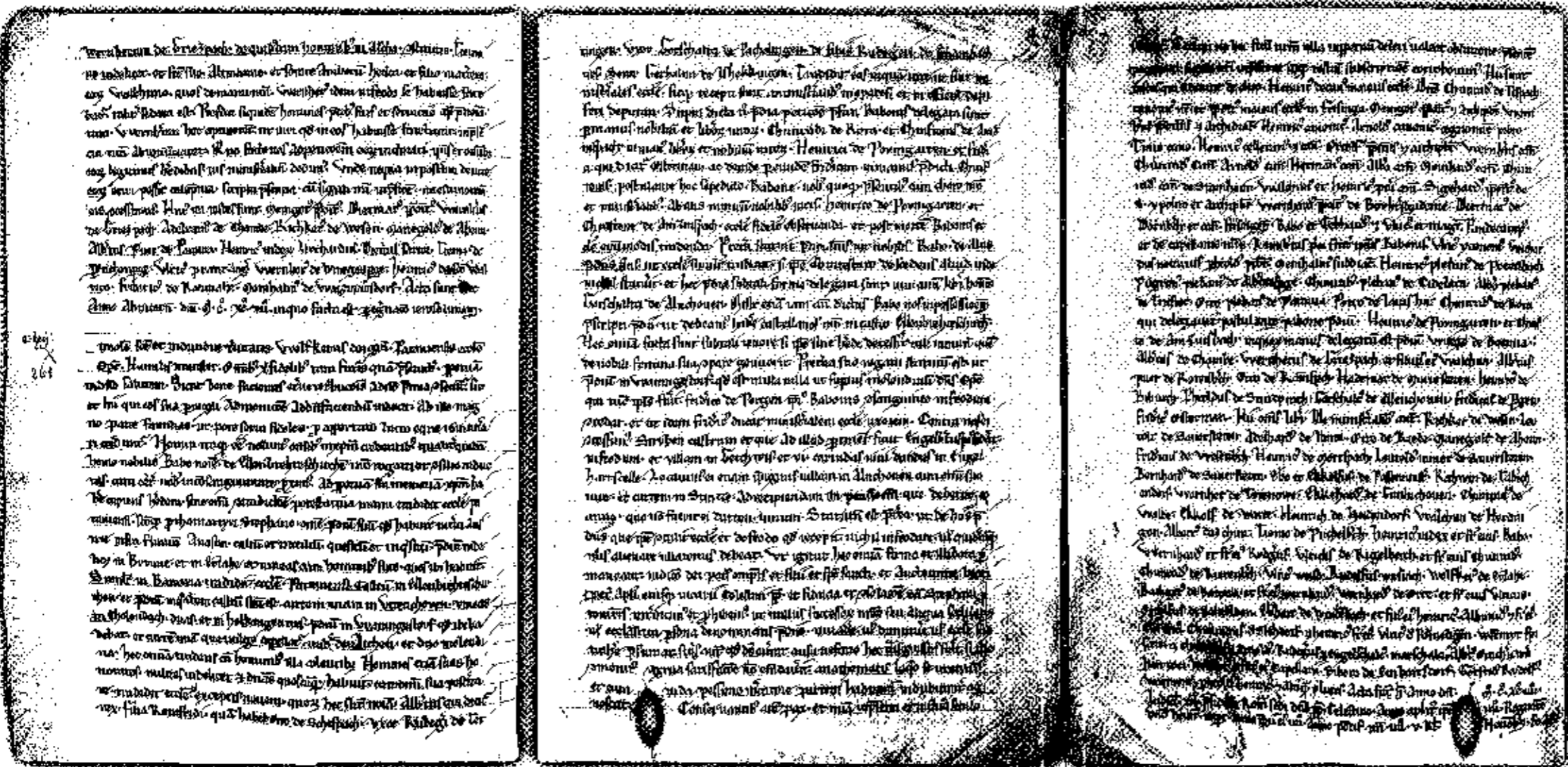
Außerdem ist ja offen, ob der Wein hier nur gelagert oder sogar angebau wurde. Im Mittelalter hat man ihn an allen möglichen und unmöglichen Orten gezogen. Seine Qualität wird dement-sprechend gewesen sein. Weinberge des Klosters Mondsee befanden sich damals auch in Aschach an der Donau.

Heimatsforscher wiederum fällt beim Lesen der Urkunde, die es im Original übrigens nicht mehr gibt – sie wurde aber vor ihrer Vernichtung in den Codex Patavanis tertius übertragen – ganz etwas anderes auf: Der Übergabeort dieser Fuhr Wein. Dieser war nämlich Engelhartszelle!

Weinbau in Aschach – vielleicht auch in Engelhartszell?

Übergabe von 3 000 Liter Wein in Engelhartszelle

Der Ort war also zu diesen Zeiten schon längst besiedelt. Boote konnten anlegen, Güter konnte man zwischenlagern und um-laden. Welche Gebäude schon standen und wie viele Menschen an diesem Ort lebten, ist uns aber unbekannt. War es nur ein Mönch, ein Einsiedler, der in einer Zelle ein zurück-gezogenes Leben führ-te und losen Kontakt zur Bischofsstadt Pas-sau hatte? Oder gab es mehr Häuser, in denen Schiffeleute und Handwerker wohnten, die von der Donau und dem Verkehr auf ihr lebten und nebenbei für die Familie kleine Äcker bestellten? Wir



wissen es nicht, anzunehmen ist aber schon letzteres, denn in der zweiten urkundlichen Erwähnung der Siedlung nur zwanzig Jahre später ist die Rede von einem Pfarrer. Und so einen Priester gibt es nur mit einer etablierten Gemeinde, die bereits eine Kirche gebaut hat.

Engelhartszell hat eine ideale Lage für eine Siedlung. Der Ort liegt an einem Fluß, in der Nähe einer Bischofsstadt, umgeben von schützendem Wald. Im Wald gab es Futter für die Schweine und Platz für Bienenstöcke, aus denen man Wachs und Honig gewann. Es gab Holz und Harz für den Bau von Häusern und Schiffen, man fand Brennholz und Beeren.

Und wenn man den Wald rodete, schuf man Ackerland, auf dem man in harter Arbeit und mit geringem Gewinn Getreide anbauen konnte.

Hohe Diplomatie in Engelhartszell – 1203

Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs *Wolfger von Erla* enthalten nicht nur das einzige direkte Lebenszeugnis des Minne- und Spruchdichters *Walther von der Vogelweide*, sondern auch die einzigen im Originaldokument erhaltenen Nennungen Engelhartszells an der Schwelle des 13. Jahrhunderts. Ein Bild so reich und bunt, wie keine zweite Urkunde des deutschen Mittelalters² geben diese Reiserechnungen, die 1874 im Bestand des säkularisierten Stiftes zu Cividale in Friaul entdeckt wurden. Bald war der *episcopus*, der während seiner Reisen durch die Gebiete des heutigen Österreich, Italien und Deutschlands auf Pergament seine Ausgaben und Einnahmen penibel genau verzeichnen ließ, als Wolfger von Erla, jedoch damals fälschlicherweise noch als *von Ellenbrechtskirchen*, identifiziert. Wolfger war 1191–1204 Bischof von Passau und von 1204 bis 1218 Patriarch von Aquileia.

Bischof Wolfger von Passau war einer der angesehensten Kirchenfürsten seiner Zeit, ein hervorragender Staatsmann und kluger Diplomat. Schon als Passauer Bischof dürfte er zu Mittlerdiensten gebeten worden sein, als Patriarch von Aquileia, damals ein Angelpunkt der Macht, hatte er im Streit zwischen Papst und Kaiser zu lavieren. Daneben war er auch ein Freund von Kunst und Literatur, die an seinem Hof gern gewährte Pflege fanden. Die Reiserechnungen zeigen den Bischof als großen Herrn, umgeben



Fiktives Porträt des Bischofs Wolfger im »Catalogus episcoporum Pataviensium« des Lorenz Hochwart von 1562 (Trennbach-Codex) Handschriftenabteilung Bayer. Staatsbibliothek

Ein gesuchter Vermittler in hochsensiblen und heiklen Angelegenheiten der damaligen Politik

von großem Gefolge, dem Luxus der Welt und leiblichen Genüssen nicht abhold, wie gerade die Notizen über seine Aufenthalte in Engelhartszell belegen. Neben den immer wiederkehrenden Zahlungen an die Küche für Speise und *vinum bonum* stehen die Geschenke für Unterhändler und Boten, die Ausgaben für Stallung und Futter der Pferde, für Hufbeschlag und Sattelzeug, die Summen für Kleider und Schuhwerk, für Wächter und Wäscherin, die Posten für Barbieren und Haarschneiden, die Zuschüsse an die engere Begleitung, die Einlösung der Pfänder und Bereinigung kleinerer Schulden, die Gaben an Spielleute und Musikanten, Sängerinnen und Vaganten, die Spenden an fahrendes Volk: Ein bunter Wechsel vollzieht sich vor unseren Augen.

Die offensichtlich aus Notizen vor Ort und der Reinschrift bestehenden zehn Pergamentblätter – sie waren 1964 einer der Höhepunkte der Ausstellung »Romanische Kunst in Österreich« in der Minoritenkirche zu Stein an der Donau – lassen uns einen Blick tun in die Gebarung des bischöflichen Hofes, darüber hinaus aber in ein Stück mittelalterlichen Lebens.³ Und mitten drin in dieser anregenden Schilderung Engelhartszell:

Post natiuitatem apud Engelhardescellam pro uino .lxiiij. den. Pro pisce .viiij. den. Cuidam Boemico nuncio .xxiiij. den. Falconario .x. den. In circumcissione domino Cvnrado de Asparn ad sanctum Jacobum eunti .ij. tal. Richero de Stüderstorff duas numeratas marc. frisac. Nuncio domini regis in Austriam descendenti .xxx. den. Pro redimendo quodam mensali quod magister Henricus pro sella impignorauerat .lxxij. den. Seruo Normanni pro redimenda sella .xxiiij. den. Fratri Henrico pro lineis uestibus .xxxi. den. Pro quisbusdam minutis rebus .xxiiij. den. (Bl. II, Zeile 133f.).

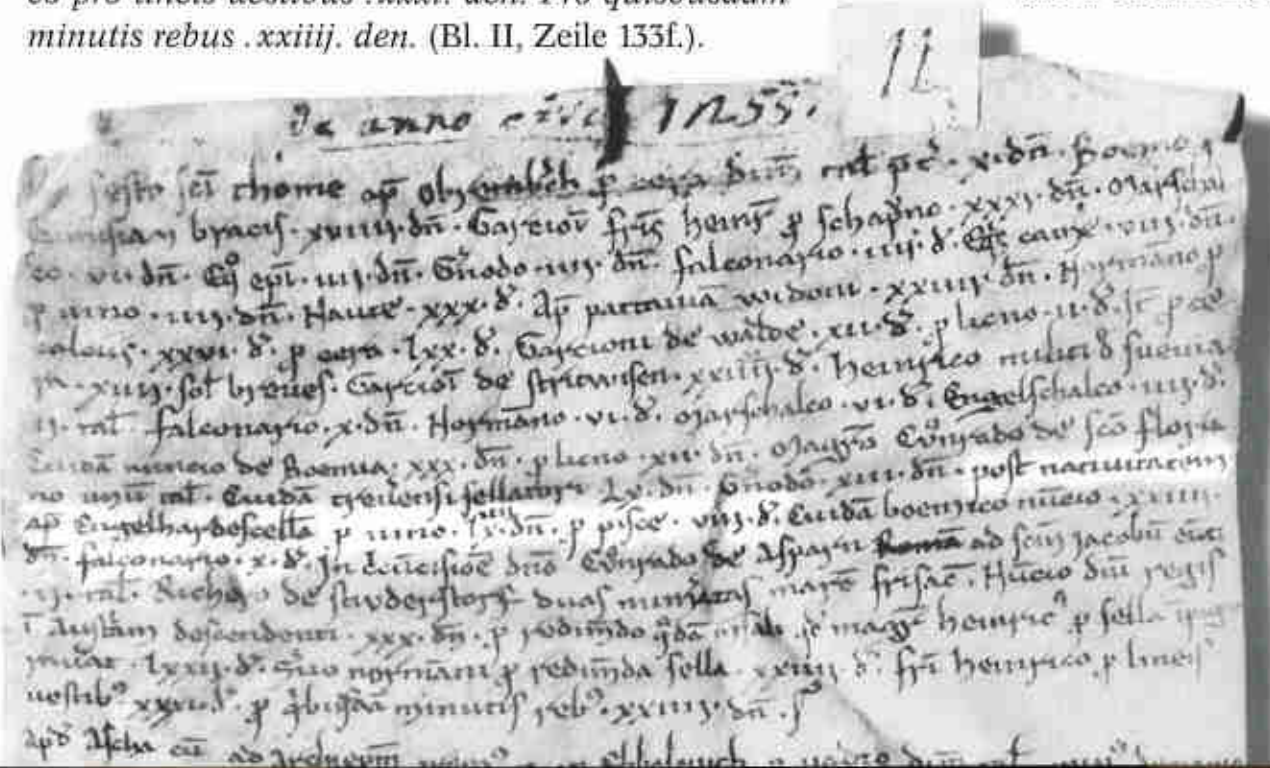
Guten Wein *vinum bonum* schätzte der Bischof

Die Reiserechnungen in der Ausstellung »Romanische Kunst« in Stein 1964

Post natiuitatem apud Engelhardescellam pro uino .lxiiij. den. Pro pisce .viiij. den. [...] Falconario .x. den.

Ab Tag nach Christi Geburt nach Engelhartszell. Für Wein 69 Pfennig. Für Fisch acht Pfennig. Für den Falkner zehn Pfennig.

Blatt II^o oben/1 der Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla Museo Archeologico Nazionale di Cividale del Friuli



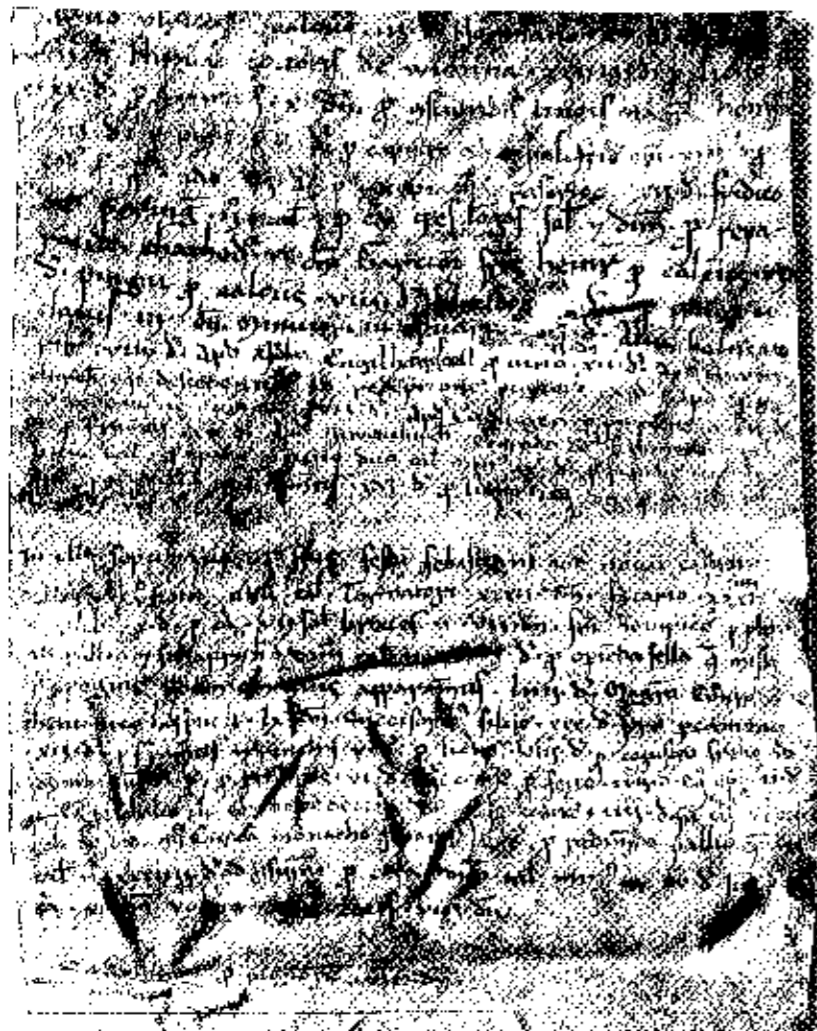
Der Hinweis auf dieses markante Dokument ist Mag. Eduard Steininger zu verdanken. Der Abdruck der für Engelhartszell wichtigen Blätter und der Exkurs aus ihrer wissenschaftlichen Arbeit wären aber ohne die Fotografien und das Entgegenkommen von Univ.-Prof. Dr. Hedwig Heger nicht möglich gewesen.

Apud (Ascha) Engilharscellen pro cera . cij. den.

Nach Engelhartszell (Davor Ascha gestrichen) Für Wachs 12 Pfennige.

Blatt III/1 der Reiserechnungen

Museo Arch. Nazionale di Cividale del Friuli



Wolfger hielt sich also von Donnerstag, 25. Dezember 1203, den Tag *post natiuitatem* (nach Christi Geburt), bis möglicherweise 1. Jänner 1204 in Engelhartszell auf, wo er für Wein 69 Pfennige und für Fisch acht Pfennige ausgibt. Er entlohnt den böhmischen Boten mit 29 Pfennigen und den Falkner mit zehn Pfennig. Noch in Engelhartszell – die Rechnungen nennen nur das Datum, nicht den Ort – dürften Konrad von Asparn (an der Zaya) für seine Reise nach St. Jakob (?) und Richer von Stauderdorf (Stattersdorf südl. von St. Pölten) größere Summen erhalten haben, schließlich wurde noch der Bote des Königs entlohnt. Ausgaben gab es noch für den Diener, Tischtücher, Linnen und andere Dinge des täglichen Bedarfs.⁴

Wenige Tage später kommt er bereits wieder nach Engelhartszell, die Ausgaben verzeichnen 102 Pfennige für Wachs *Apud Engilharscellen pro cera . cij. den.* (Bl. III, Zeile 20f.).⁵

Auf den Reisen empfing die bischöfliche Kasse Gelder, die ihr aus der Diözese zustanden. Die Summen des Einnahmenverzeichnisses sind verhältnismäßig hoch, als Zahlende scheinen Geistliche auf – man darf aber nicht annehmen, daß damit in allen Fällen eine kirchliche Visitation verbunden war. Es werden auch Geistliche genannt, deren Pfarrorte nicht berührt werden. So aus der Umgebung Engelhartszells Neukirchendorf *plebanus de*

Niwenchirchen in Chezzeler walde, Neukirchen am Walde *plebanus de Niwenchirchen*⁶, Waldkirchen am Wesen *clericus de Walchirchen*⁷, und Andorf *plebani de Ammendorf*⁸. Reisestationen der ersten österreichischen Reise sind Göttweig, Mautern, Weitra, Zeiselmauer, Retz und Aschach. In Zeiselmauer (bei Zwentendorf) ist jener Eintrag vermerkt, der die Reiserechnungen Wolfgers so berühmt gemacht hat:

Sequenti die (sc. post sanctum Martinum) apud Zeifzemurum] Walthero cantori de Vogelweide pro pellicio .v. sol. longos. (Bl. II, Zeile 54f., siehe Abb. Seite 68)

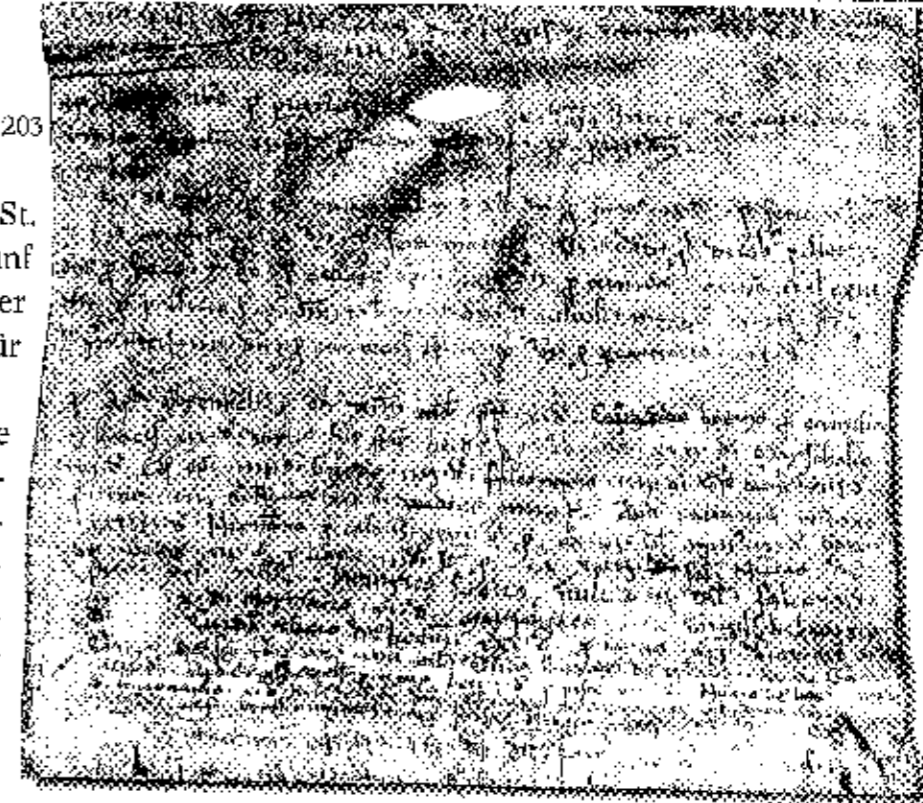
Übersetzung: Den Tag nach St. Martin nach Zeiselmauer. Fünf lange Schillinge an den Sänger Walther von der Vogelweide für einen Pelzrock.

Ein Bischof, der von Kirche und Papst, Kaiser und Herzögen zu äußerst diffizilen diplomatischen Aufgaben herangezogen wurde und an seinen Reisestationen ständig gewichtige Boten abfertigte, hatte jedoch für seine Reisen ohne Zweifel gewichtigere Gründe

als Visitationen. 1193 erhielt Wolfger für seine erfolgreichen Verhandlungen zwischen Kaiser Heinrich VI. und Richard von England um den Vertrag um Freilassung und Lösegeld – »Löwenherz« war auf seiner Heimfahrt vom Kreuzzug vom Babenberger Herzog Leopold auf der Feste Dürnstein gefangengesetzt worden – mit dem Kloster Niedernburg samt dessen Gerechtsamen, Vogteirecht und Königsteuer einen wahrhaft kaiserlichen Lohn.

Wolfger wird im Diplom als *princeps noster* – unser Fürst – bezeichnet und erwirbt mit dem kaiserlichen Lohn für das Hochstift Passau ein Territorium von gewaltiger Ausdehnung, das von der Ilz bis zur Rodl und von der Donau bis zur böhmischen Grenze reichte. Das *Land der Abtei* wurde zum Kern des Hochstiftes und späteren Fürstentums Passau. Für das Kloster kam diese wirtschaftliche Auszehrung – Wolfger hatte keine Hemmungen, die reichen Einnahmen des Klosters für seine Zwecke zu verwenden – jedoch einer Katastrophe gleich, und unter den traurigen Zeitverhältnissen ließ diese das Kloster Niedernburg soweit absinken, daß 1198 die Äbtissin suspendiert werden mußte, weil die Einkünfte für ihren Unterhalt nicht mehr ausreichten.⁹

Trotz der groben Verletzung geistlicher Pflicht – als Bischof hätte Wolfger die Gefangennahme eines Kreuzfahrers nie hinnehmen dürfen – erhielt er vom greisen Papst Cölestin III. weitere Vergünstigungen. Über Herzog Leopold V. sprach der Papst jedoch den Bann aus, den er aber wohlweislich weder vom Metropolit von Salzburg noch vom zuständigen Diözesanbischof, eben Wolfger, verhängen ließ, sondern von einem italienischen



Apud Engilharscellen pro uino . lxxij. den. Pro pisce . viij. den.

Nach Engelhartszell. Für Wein 69 Pfennig. Für Fisch acht Pfennig.

Blatt I/2 der Reiserechnungen

Museo Arch. Nazionale di Cividale del Friuli

Ohne Hemmung das Kloster Niedernburg ausgezehrt

Geschickter Lavierer zwischen Babenberger Freunden, Papst und Kaiser

Löwenherz' Lösegeld
für Grenzsicherung und
Münzprägung

Bischof. Herzog Leopold V. kümmerte sich trotzdem nicht darum, sondern verwendete seinen Anteil an der ungeheuren Summe des Löwenherz-Lösegeldes ungerührt zur Befestigung und Neuanlage von Städten, besonders an der Grenze zu Ungarn und zur Finanzierung der Wiener Münzprägung. Wolfgers gutes Verhältnis zu den Babenbergern blieb ungetrübt, ungetrübt blieb aber auch sein Verhältnis zum Papst. Und daß er nach dieser diplomatischen Meisterleistung beim Kaiser durch seine kluge Verhandlungstaktik weiterhin in hohem Ansehen stand, ist verständlich. Was war naheliegender, als sich seiner Fähigkeiten gerade in den schwierigsten Angelegenheiten zu bedienen?

Vermittler zwischen
den höchsten Gewalten
der Christenheit

Wolfger wurde ausersehen, die Rolle des Vermittlers zwischen Kaiser und Papst zu übernehmen, also zwischen den höchsten Gewalten der streitenden Christenheit. Wolfger stieg 1204 vom Bischof von Passau zum Patriarchen von Aquileia auf, ein zuerst dem Salzburger Erzbischof unterstellter Suffraganbischof wurde ranghöchster Metropolit mit glanzvoller Residenzstadt und siebzehn Bistümern.¹⁰

Patriarch von Aquileia

Aber Wolfger war schon vorher einer der einflußreichsten Kirchenfürsten seiner Zeit. Und diese machtpolitische Schlüsselfigur in der an Konflikten, Intrigen, Gewalt und Verrat so reichen Politik des hohen Mittelalters erholte sich in Engelhartzell bei der geliebten Falkenbeize...

Nach Engelhartzell
zur Falkenbeize

Erste Erwähnung der Pfarre Engelhartzell – 1214

Pfarrer *plebanus*
war 1214 ein Werner

Die Kirche von Engelhartzell ist der Himmelfahrt Mariens geweiht. Ihr Pfarrherr war zur damaligen Zeit ein gewisser Werner. Ihn kennen wir als Zeugen für seinen Bischof Manegold von Passau. In einer Urkunde aus dem Jahr 1214 wird sein Name genannt.

Esternberg
als Mutterpfarre

Die Pfarre dürfte von der Mutterpfarre Esternberg aus eingerichtet worden sein und hatte stets St. Aegidi als Kuratfiliale bis 1785.¹¹

Quellen nennen
Seelsorger ab dem
13. Jahrhundert

Als Pfarrer werden im 13. bis 15. Jahrhundert Werner *plebanus* (1214), Albert Cellarius *Zeller* (1253–59), Peter (1362) und Wilhelm Eitzinger (1474–82) genannt.¹²

Im 16. Jahrhundert scheinen auf Georg Fierlinger, Pfarrer (vor 1503), Peter Werder, Pfarrer (1566), Ambros Gleiner *Concub. et Apostata*, Pfarrer (1577), Hanns Werndl, Vikar (1581, 1583), Bal-

In Nomine Sancte et Individua Trinitatis.
Manegoldus Dei gratia Sclavorum Ecclesia Episcopus in
perpetuum. Cum mens nostra nihil capiat, quia delectat illud
etiam, est animi scriptura fidele sigillum. Proinde nocent
universorum iam presentium, quam futurorum claritas, quod
cum Ecclesia in Engelhartzella non haberet agras sufficientes,
sitas in vicino, quas colere posset Plebanus inibi residens pro-
prio sumptibus, contulimus in botem pro honore Sancte Dei
genitricis Marie, cuius patronatu dicta gaudet Ecclesia,
ipso Parochia quandam Hubam, quam tunc colebant Henricus
Schutz, et Henricus Wolgastus sitam prope Danubium circa
Ecclesiam annue solvalem sex modios avena cum alijs minutis
servitijs, eo videlicet respectu, quatenus ex cultura ipsius
Huba se et fructibus pauperes Plebanus valeat eo
melius sustentare. Pro qua donatione accepimus in concambium
obio unam Hubam a remotis sitam extra terminos ipsius
Parochie prope Castellum Viechtachain: unda ipse Ecclesia
dimidia libra cum alijs minutis servitijs sante solvebatur.
Ugitur memoratum concambium habitabile, et incorruptum in
perpetuum permaneat, tan Ecclesia S. Stephani, quam
Parochia in Engelhartzella ipsam presenti privilegio, et
subscriptione vestra fecimus committere. Et nota sunt hec
Sclavia apud S. Nicolaum in Pomerio. Anno Vestri interuenti
1214. Indictione prima. Anno Pontificatus nostri octavo.
Wernero in preterita Ecclesia Plebano tunc temporis
existente.

1214

prod. in long. Cod. 19. July. 1756.

L. S. A.

Abschrift 1736 der
Urkunde von 1214.
(Bild mit farbigen
Hervorhebungen
bearbeitet)

Diözesanarchiv
Linz

thasar Zuckenschuh, Pfarrer von 1593 bis 1597, Hans Widmann, Pfarrer (1597).

Engelhartszeller Priester
im 17. Jahrhundert

Bild rechts:
Fresken, die im Gewölbe
der Marktkirche
erhalten blieben, lassen
vermuten, daß früher
der ganze Kircheninnen-
raum bemalt war.

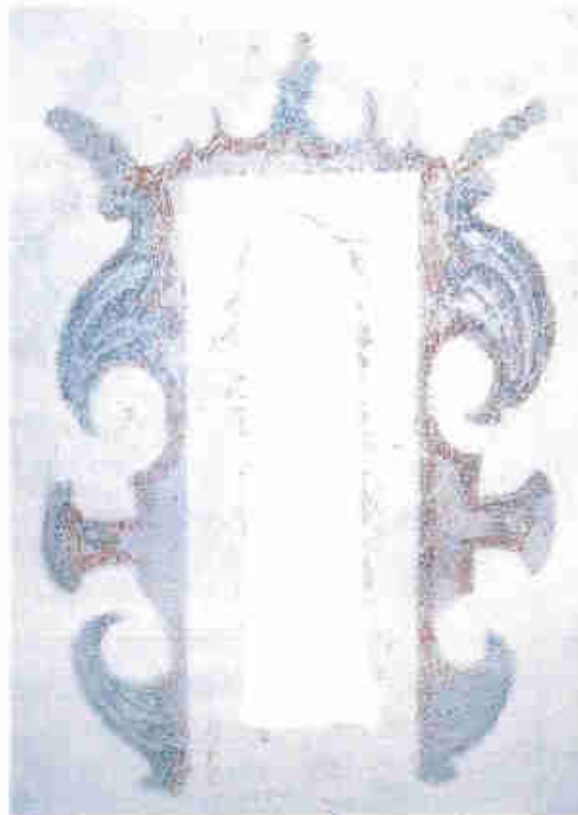
Epitaph des Priesters
Johann M. Schmitt,
Pfarrer in Engelhartszell
1817–1838

Pfarrkirche

Im 17. Jahrhundert versahen die Seelsorge Wolfgang Nieser, Pfarrer (1612), Johann Lanzendorfer (1614–38), Matthäus Scheicher (1655), Gerhard Huber, Vikar (1678), P. Amandus, Vikar (1685, 1700–04), P. Ignaz Koppler, Vikar (1705–09), P. Bernard Reichel, Vikar (1709–10), P. Tezelin Gehenbeck, Vikar (1710–18), P. Ignaz Koppler, Vikar (1719), P. Josephus, Vikar (1719–24), Pater Candidus Emerling, Vikar (1725–26), Pater Josef, Vikar (1726–28), P. Innozenz Hoffmann, Vikar (1729–31), P. Ignaz Koppler, Vikar (1731), P. Robert, Vikar (1731–33), P. Bernard Dissl, Vikar (1733–40), P. Tezelin Seydl, Vikar (1740–45), P. Bernard Dissl, Vikar (1748–50), P. Ambrosius, Vikar (1751–67), P. Bernard Dissl, Vikar (1767–73), P. Joachim, Vikar (1773–74), P. Ambrosius Stanzl (Vikar 1774–86, Pfarrer 1786–1803).

Seelsorger im 19. Jahrhundert waren Ignaz Russ, Pfarrer (1803–08), J. Thaddäus Fink (Provisor 1808–09, Pfarrer 1809–12), Joh.

Nep. v. Hendl, Provisor (1811–12), Christof Plöd, Provisor (1812–16), Balthasar Petentscher, Provisor (1816–17), Matthias Duftschmid, Provisor (1817), Johann Michael Schmitt, Pfarrer (1817–38), Jakob Wagner, Provisor (1838–40), Franz Karl Firgulin, Pfarrer (1840–55), Sebastian Hofreiter (Provisor 1855, Pfarrer 1855–57), Ferdinand Pascher, Provisor (1857), Andreas Treml, Pfarrer (1857–68), Peter Elsing, Provisor (1868–69), Johann Neisser, Pfarrer 1869–71), Josef Berger, Provisor (1871–72), Johann Höller, Pfarrer (1872–81), Melchior Holtaus, Provisor (1881), Johann Mittendorfer, Provisor (1881), Johann Daxner, Pfarrer (1881–96), Niko-



laus Weber, Provisor (1896), Michael Feichtinger, Pfarrer (1896–1907).

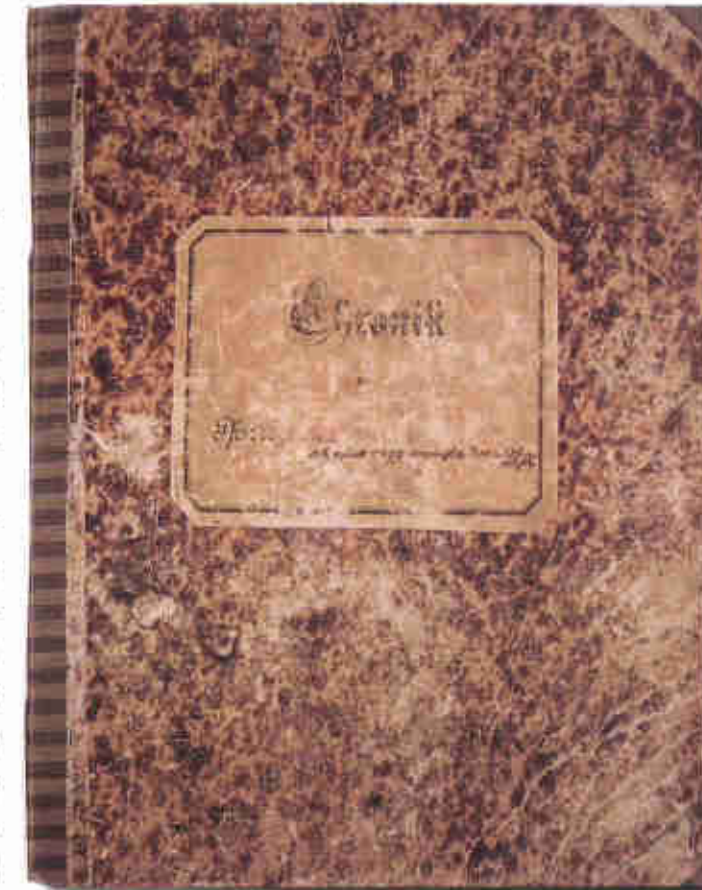
In unserem Jahrhundert nennt die Pfarrchronik Anton Bauer, Provisor (1907), Johann Wiktora, Pfarrer (1907–14), Albert Böhm-dörfner, (Provisor 1914, Pfarrer 1914–30), Karl Lackner, Administrator (1930), Johann Grabner (Administrator 1930, Provisor 1930–31), Johann Böhm, Pfarrer (1930–38), Ferdinand Hochedlinger, Provisor (1938), Michael Grabner, Pfarrer (1938–49), Franz Hölzlmayr, Pfarrer (1949–82), P. Peter Hat, Pfarrer (1982–90), Wolfgang Renoldner, Pfarrer (1991–95) und seit 1995 als Pfarrer Jaroslav Niemyjski.¹²

Die Reihenfolge der Engelhartszeller Pfarrer wird erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts genau. In der Pfarrchronik, die noch ein Jahrhundert später beginnt, findet man ihre Namen verzeichnet.

Die Pfarre Engelhartszell war früher größer als heute. Ihr Gebiet erstreckte sich über die Häuser des Marktes hinaus, reichte die Hügel hinauf in den Sauwald – in den Passauer Wald – und umfaßte auch die Häuser und Menschen von St. Aegidi. Als Erchenger von Wesen 1308 dem Kloster Engelszell die Gerichtsbarkeit über die Stiftungsgüter in seinem Gebiet verleiht, wird das Gotteshaus in *bei sant Giligen kirchen*¹³ erwähnt. Das dortige Gotteshaus war nur eine Filialkirche von Engelhartszell. Im gleichen Rang stand später auch die Kirche von St. Pankraz.

In mittelalterlichen Urkunden findet man manchmal die Pfarre Engelhartszell als Ortsbezeichnung genannt. Etwa 1227, als man im Passauer Dom einen Altar zu Ehren der Heiligen Rupert und Martin errichtete. Feierlich unterfertigte der Bauherr, Bischof Gebhart, nach der Fertigstellung eine Urkunde, in der er die Betreuung dieser neuen Kultstätte regelt. Zwei Huben, eine in der Schardenberger, die andere in der Engelhartszeller Pfarre, wurden dafür gebraucht. Ihr Ertrag sollte das Ewige Licht beim Altar erhalten. Das Geld für die Kerzen und die Belohnung für den

Auch Engelhartszell
bekommt den
Priestermangel zu spüren



Chronik der Pfarre
Engelhartszell

Sie wurde im Jahre 1886
von Pfarrer Josef Daxner
angelegt, der sie bis 1785
zurück mit Aufzeichnungen
des Pfarrarchives ergänzt.
Walter Natschläger
übertrug die Chronik in ein
maschinengeschriebenes
Manuskript.

Pfarrarchiv

Vikar, der darauf achten mußte, daß das Licht nie erlöscht, erwirtschafteten die Bauern auf diesen Äckern. Ihnen war es wahrscheinlich egal, was mit den Abgaben, die sie ihrem Grundherren zu leisten hatten, geschah.

Abschrift 1694 einer Urkunde von 1254

Der Passauer Bischof Otto von Lonsdorf bestätigt einen Vergleich über Zehente zwischen »Albertum dictum Cellarium plebanum de Englhartscele« und den Edlen von Waldeck. (Abbildung mit farbigen Hervorhebungen bearbeitet)

Diözesanarchiv Linz

Gründung von Stift Engelszell – 1293

Am 12. März 1293 wird also das Kloster Engelszell – *Cella angelorum* – gegründet; zumindest wird der Willensakt dazu von Bischof Wernhart schriftlich bestätigt. In der Gründungsurkunde werden auch der Markt und die Pfarrkirche von Engelhartzell erwähnt. Beides schenkt der Passauer Bischof dem Orden der Zisterzienser, der die Neugründung von Wilhering aus betreiben soll. Dieses Geschenk beinhaltet die Jurisdiktionsgewalt und das Recht auf die Einkünfte und Abgaben, die die Untertanen zu leisten haben.

Nos Otto Dei gratia Ecclesia Bavariorum Episcopus. noscum facimus universis. Quod cum inter Albertum dictum Cellarium plebanum de Englhartscele, et Ottorem Henricum Ortolfum, et Magotum de Waldecke inter quibusdam vicinis. In Wicenede duas domos. In Klafelbach duas domos. In grube duas domos. aut des hede duas domos. ad possessionem una domo. In Hossel una domo. In Neunhouen duas domos. et in oben Neunhouen duas domos. et in quastis verteteror, appertente plebano predicto ad Ecclesiam de Englhartscele duas domos pertinerent, predictis autem de Waldecke affirmantibus, quos cas debent nomine feudi possidere. tandem de consilio notorum, et seuu fimentum, inter ipsos dicta causa est amice. et libiter terminata. ita quod redimende apud ipsos predicto plebano vexationem praxipi. tan, pro quadam summa pecunia. Otto, Henricus, Ortolfus, et Magotus predictus cessaverunt omni iuri, actioni, et liti, que sibi

in dictis vicinis habent vendubant, taliter, quod esse ipsi, nec aliquis de hereditibus, vel cognatione ipsorum habebit aliquis iuris de coloro in vicinis predictis sed remanebunt libera Ecclesia. In predicto de Englhartscele paratus, et plebano maxime, cum ad manus nostras cessaverit et renunciarerit dictis vicinis et iuri quod habere videbatur in illis, et nos Ecclesia antedicta in sua re, cognovimus, sicut sequimus in existet. In cuius rei testimonium presentem litteram nostram ad dicti Magoti iuramenta sigillis sui predicta cessant facimus communiri de vicibus substatibus, qui sunt hi: Albertus de plebanus de churchroch. Henricus de Rigechein. Magister Conradus doctor de larum. Albertus iudo Henricus Madinger. Petrus de rastorf Clericus vicus de rastorf. Robt de rastorf. Henricus de Ospanch. Henricus de Barthans. Otto de una. Per, II, 202. Otto



Landesausstellung »Die Donau« 1994
Ausstellung im Stift Engelszell
Ehemaliger Kreuzgang zum Kapitelsaal

Als interessanter Aspekt findet sich im Stiftsbrief der Satz: *Und weil ferner besser gestellte Leute, die nach Passau reisen wollen, bislang auf dem ganzen weiten Weg zwischen Eferding und Passau keine Gaststätte, arme Reisende aber keine Herberge und keine Verpflegung fanden und darum die Reise dorthin arg*

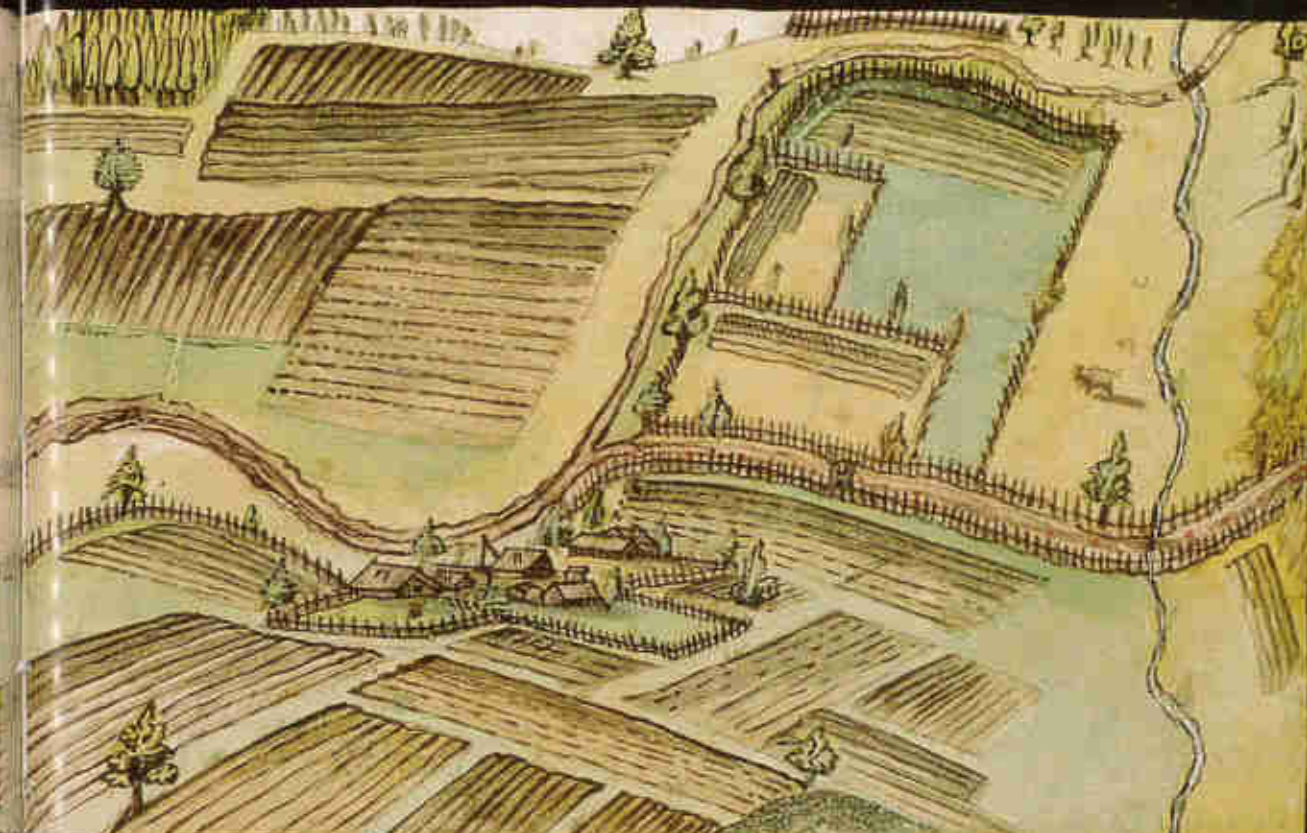
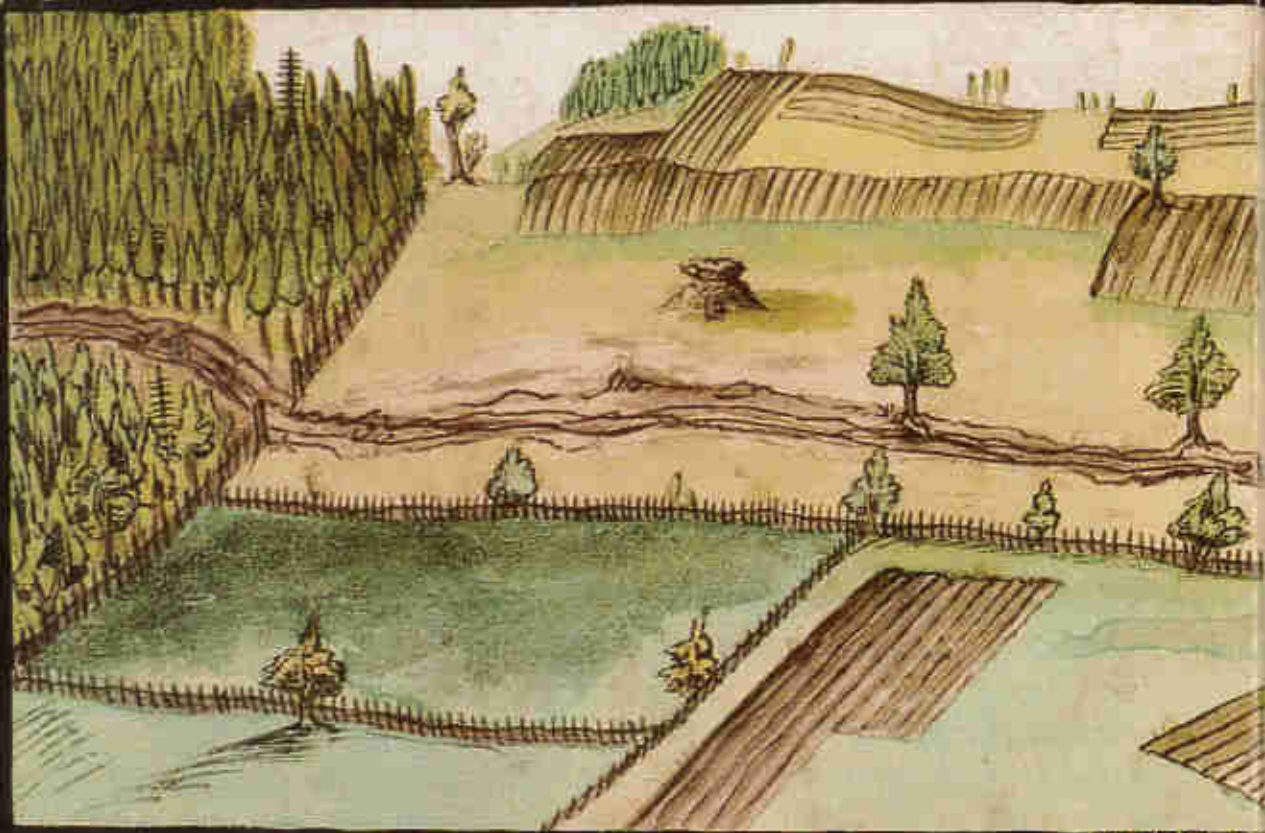
beschwerlich war, so haben wir hiemit weislich vorgesorgt, daß etwa auf halbem Weg ein Gotteshaus errichtet würde, wo müde Wanderer ihr Haupt zur Ruhe legen könnten.

Diese Begründung für die Errichtung eines Klosters zeigt uns, daß es 1293 im Markt noch keine Gasthäuser oder Raststätten gab. Der gute Ruf von Engelhartzell als gastfreundlicher Ort, mit Wirten und Kaufleuten, die die Schiffsreisenden versorgen, dürfte sich also erst mit der Gründung des Zisterzienser-Stiftes Engelszell entwickelt haben.

Markt ohne Herberge und Gaststätten

In Wendendorf, marito et Ortolfus fratres de Engelbach. Alchkerus de Walde K. K. et alij quam plures. Anno Bavarie anno Domini M. C. C. LXXIII. Kal. Mar. 1293.

ORIENS



occidens

SEPTENTRION

A

It der besten oder besten nage
aber als dochelling, daz die sie der
opffern und daz die sie die
ausgaben

B

Dann man in den daz daz
B. daz daz daz daz daz daz
passantisch daz daz daz daz
hauet. Al die die daz daz
al die daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
und daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
und daz daz daz daz daz

C

It der daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

D

Linden daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

E

Furchen daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

Dann daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

Daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

Dann daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

andere daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

H daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

I daz daz daz daz daz
daz daz daz daz daz daz

Seite 264/65:

Die alte Grenze
zu Bayern, 1594Karte über den Grenz-
verlauf zwischen den
bayerischen Pfleg- und
Landgerichten Schärding
und Ried und dem Land
ob der EnnsMan beachte
den JungfrausteinBayer. Hauptstaatsarchiv
München

Seite 267:

Der Grenzstein
mit dem Passauer Wolf
in Maierhof
dokumentiert heute noch
die alte Grenze zwischen
Vichtenstein und Nieder-
keßla, zwischen Passau
und Land ob der Enns.Farbige Planskizze
eines Unbekannten
aus dem Jahre 1581Der markante
Jochenstein und weitere
Steine markierten die
Grenze zwischen der
passauischen Herrschaft
Vichtenstein und der
Niederkeßla.Bayer. Hauptstaatsarchiv
München

Die Niederkeßla

Die rechtliche Entwicklung der Niederkeßla wird ausführlich im ersten Band des Heimatbuches behandelt. Sie ist ein bestimmender Teil der Geschichte des Stiftes Engelszell.

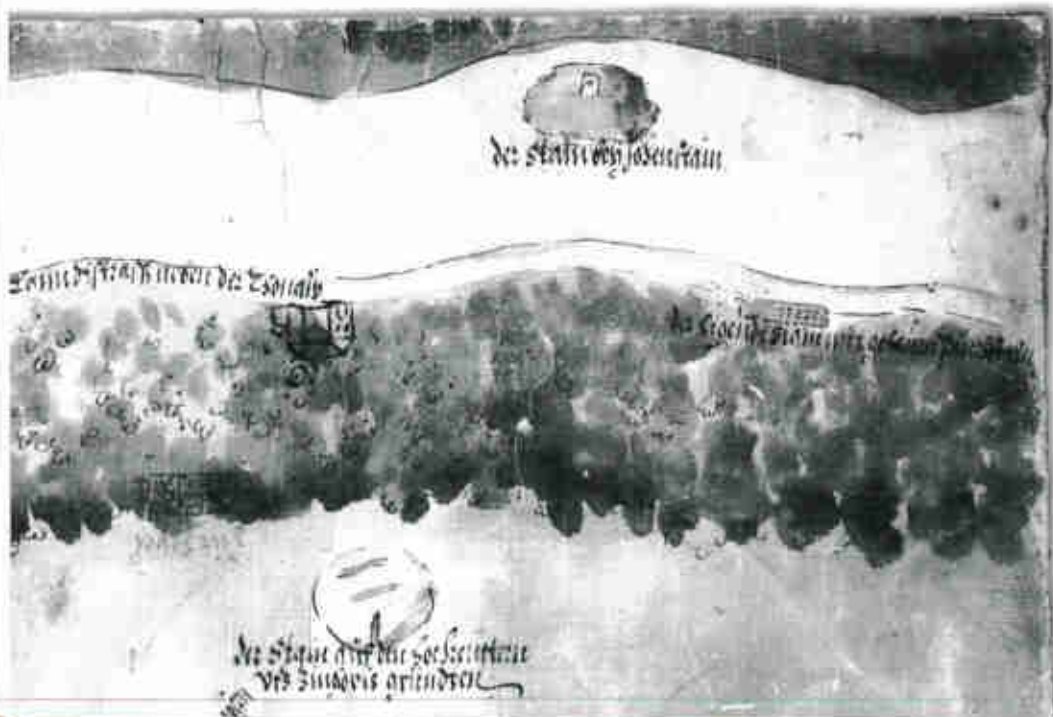
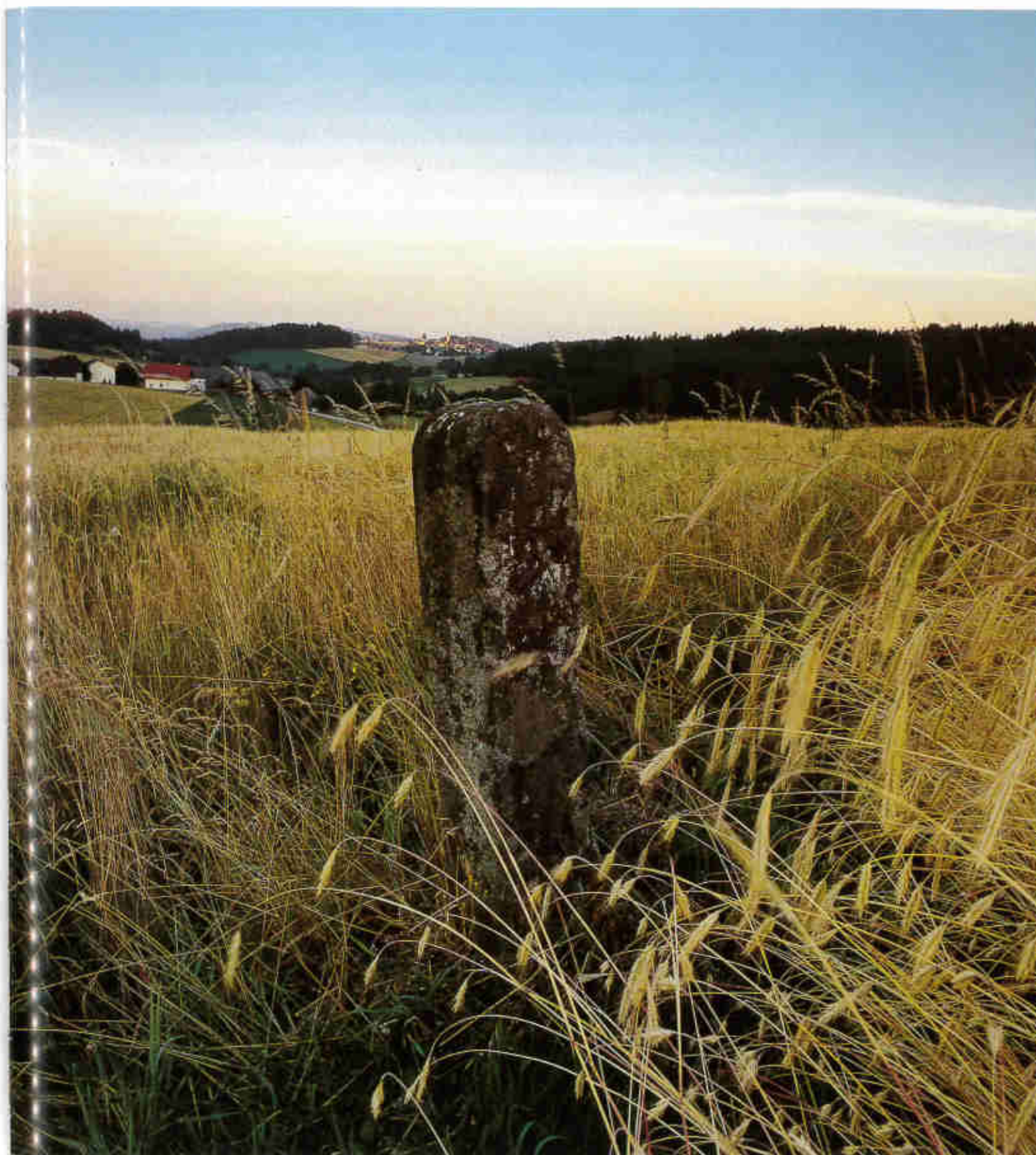
In diesem Fall war das Kloster *Cella Angelorum* kein Ort der Ruhe und des Friedens, sondern Mittelpunkt einer Konfliktzone. Die Niederkeßla war ein ständiger Zankapfel zwischen Passau und Österreich. Ein Grenzgebiet eben.

Die besagten Kontrahenten stritten sich am grünen Tisch, nicht am Schlachtfeld. Es ging vor allem um das Recht, Recht zu sprechen, um Einflußzonen und nicht um Gebietsstreitigkeiten. Die Menschen in der Niederkeßla – in den Bauernhöfen und den Bürgerhäusern – blieben davon weitgehend unbetroffen. Sie leisteten ihre Abgaben an ihre Grundherren, und wenn sie sich darüber hinaus nichts Illegales leisteten, d. h. gegen das Gesetz verstießen, war ihnen die Landeshoheit im Grunde egal.

Das Gebiet der Niederkeßla umfaßte in etwa die zwei heutigen Gemeinden Engelhartzell und St. Aegidi, erstreckte sich also von der Donau hinauf in den Sauwald, vom Jochen- zum Haugstein. Stadl lag jenseits der Grenze, die entlang der Wasserscheide zwischen den beiden Kesselbächen verlief. Die Mündung des Unteren Kesselbaches bildete die Ostgrenze des Gebiets, der Jochenstein die Westgrenze.

Ende des 17. Jahrhunderts hatten sieben Grundherrschaften Besitzungen in diesem Bezirk. Die größte war das Bistum Passau. 1690 lebten 167 bäuerliche Untertanen mit ihren Familien und ihrem Gesinde in der Niederkeßla. Mehr als die Hälfte waren Passauer Untertanen, ziemlich genau ein Drittel Engelszeller. Im Markt gab es etwa 60 Häuser, allesamt dem Stift verpflichtet.¹⁴

Die Streitereien um die Niederkeßla fanden bereits nach der Klostergründung den Anfang. Bis dahin war das Gebiet nur eine ziemlich unbedeutende Rodung oben und



Durch das Stift zu überregionaler Bedeutung

Der für die Schifffahrt gefährliche Jochenstein war als natürlich vorgegebener Grenzpunkt von zahlreichen Legenden und Sagen umwoben. Die Statue des Brückenheiligen (!) Johannes Nepomuk dürfte in barocker Zeit auf den Felsen gekommen sein.

ein wegen der schlechten Wege oft nur am Wasserweg erreichbarer schmaler Uferstreifen unten.

Das ganze obere Donautal war lange Zeit eigentlich nur eine Art Schleuse zwischen der Bischofsstadt Passau und dem westlichsten Mautplatz des Ostlandes, Aschach. Durch das Zisterzienser-Stift Engelszell bekam es einen Mittelpunkt und überregionale Bedeutung. Von Anfang an wurde klargestellt, daß Engelszell sozusagen eine private Gründung Bischof Wernharts war, die er unter den Schutz des österreichischen Landesherrn Albrecht I. stellte. Die Kompetenzen waren geklärt. Erst Mitte des 14. Jahrhunderts begann nach verschiedenen Veränderungen der Herrschaftsverhältnisse Passau den Anspruch zu stellen, sein Landgericht Vichtenstein mit der benachbarten Niederkeßla zu vereinen,

d. h. seine Gerichtsbarkeit auszudehnen. Je nachdem wie gut das Verhältnis des Passauer Bischofs zu den österreichischen Herrschern war, waren die Spannungen einmal intensiver, ein andermal überhaupt kein Thema. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als Herzog Ernst von Bayern Administrator Passaus war, gab es die heftigsten Auseinandersetzungen. Die Äbte von Engelszell beharrten immer auf ihrer Zugehörigkeit zum Land ob der Enns. Dorthin zahlten sie ihre Steuern, und sie waren ein Mitglied seiner Ständerversammlung. Der Streit zog sich von 1523 bis 1536. In diesem Jahr sprach König Ferdinand ein Machtwort und wies die Ansprüche Passaus auf die Landeshoheit in der Niederkeßla zurück.

Im Zusammenhang mit den Grenzstreitigkeiten erfährt die Sage von der Entstehung des Jochensteins eine neue Interpretation. Dieser Felsen ist ein natürlich vorgegebener Grenzpunkt, wie es auch Höhenrücken, Bergkämme oder Flußläufe und Mündungen sind. In unserem Fall markiert der Stein die Grenze zwischen Passau und Öster-

reich. Seine Entstehung als Teufelswerk zu beschreiben – wie es in der Sage geschieht – könnte auch bedeuten, daß man mit der Existenz dieser Grenze nicht einverstanden war, daß man mit den sich ergebenden Streitereien und Schwierigkeiten nicht zufrieden war. Im Aberglauben fand man die Erklärung für die reale politische Situation und nicht in den Interessen und im Machtstreben von Grundherren und Fürsten. Eine Lösung der Konflikte war ausgeschlossen, weil das Böse schlechthin, der Teufel, einen Zankapfel gelegt hatte.

reich. Seine Entstehung als Teufelswerk zu beschreiben – wie es in der Sage geschieht – könnte auch bedeuten, daß man mit der Existenz dieser Grenze nicht einverstanden war, daß man mit den sich ergebenden Streitereien und Schwierigkeiten nicht zufrieden war. Im Aberglauben fand man die Erklärung für die reale politische Situation und nicht in den Interessen und im Machtstreben von Grundherren und Fürsten. Eine Lösung der Konflikte war ausgeschlossen, weil das Böse schlechthin, der Teufel, einen Zankapfel gelegt hatte.

Der Teufel war nicht nur in der Sage tätig, er steckte auch in der Grenzziehung

Bestätigung des Marktrechtes durch Kaiser Rudolf II. – 1580

Kaiser Rudolf II., in Prag residierend, unterschrieb und untersiegelte am 7. April 1580 einen Privilegienbrief, in dem er dem Markt Engelhartzell einen Jahrmarkt bestätigte und das alte Marktrecht erneuerte. Der Jahrmarkt wurde für den Sonntag Cantate, das ist der vierte Sonntag nach Ostern, bestimmt. An diesem Tag gab es bereits früher einen Markt. Insofern schuf der Privilegienbrief keine neue Institution im kleinen Ort an der Donau. Trotzdem war er sehr wichtig für seine Bürger. Denn er verhalf zur Emanzipation gegenüber dem respektablen Markt Aschach. Im Jahr 1563 z. B. suchte Hanns Stuelberger, ein Engelhartzeller Bürger, um die Genehmigung an, eine Eisenniederlage zu errichten. Der benachbarte Ort Aschach erhob Einspruch, und so wurde dem Gesuch nicht stattgegeben. Die Aschacher befürchteten das Heranwachsen einer Konkurrenz und hatten kein Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung anderer Märkte an der Donau. Auf Grund ihrer bevorzugten Stellung als anerkannter Markt besaßen sie das Recht, in wirtschaftlichen Belangen, die ihre Stellung betrafen, gehört und respektiert zu werden. Auch



*Wappen
des
Marktes Engelhartzell.*

In der Sammlung Felix Lipowskys (1812) wird als Wappen des seit 1810 zur Herrschaft des Reichsgrafen Wrede gehörigen Marktes Engelhartzell entgegen der heute gebräuchlichen Farbgebung ein silberner Schild mit roter Spitze, goldenem E und roten Sternen dargestellt und beschrieben.

Bayer. Hauptstaatsarchiv München

Seiten 270/71:
Prag, 7. April 1580
Privilegienbrief
Kaiser Rudolfs II.
für den Markt
Engelhartszell
Kaiser Rudolf II.
bestätigt dem Markt
Engelhartszell auf den
Sonntag Cantate einen
bereits früher bestehen-
den Jahrmarkt
und erneuert das alte
Marktrecht.
Öö. Landesarchiv Linz

Marktschwert
der Marktgemeinde
Engelhartszell
Heute hängt dieses
Symbol der
Marktgerechtigkeit im
Sitzungssaal des
Gemeindeamtes.



1571 reagierten sie ablehnend
markt abhalten zu dürfen.¹⁵
lichen Privilegienbrief ausge-
hartszeller den Aschachern
ten diese jetzt nicht mehr
sie Handel treiben wollten,
plätze einzurichten sowie
ßen gedachten – wenn sie
Die Rivalität zwischen
weiter bestehen. Im 18.
Aschach durch die Er-
Engelhartszell die jahr-
und so eine der wichtig-
erschaft.¹⁶

Im Lauf der Zeit än-
herrschenden strengen
im Prinzip neuerungs-
ren. So wurde das Ab-
siert. In der Mitte des
Engelhartszell immer
Woche gab es einen
ge, auf denen eben-
erte man im Ort am
eine Woche später,
einen letzten Kir-

Während eines
kraft landesfürstli-
gerichtsbarkeit.
len Platz als Sym-
wärts gestreckten
gehaltenen
dert nannte

auf die Bitte, einen Jahr-
Nunmehr mit dem kaiserli-
stattet, waren unsere Engel-
endlich ebenbürtig. Sie muß-
um Erlaubnis fragen, wenn
Warenlager und Umschlag-
andere Geschäfte abzuschlie-
eben Geld verdienen wollten.
den beiden Hafentorten blieb
Jahrhundert verlor der Markt
richtung des Grenz-Zollamtes
hundertlang bestandene Maut
sten Einnahmequellen der Bür-

derten sich die im Mittelalter
wirtschaftlichen Regelungen, die
feindlich und sehr unflexibel wa-
halten von Jahrmärkten liberali-
19. Jahrhunderts fand am 1. Mai in
ein großer Jahrmarkt statt. Jede
Markttag am Donnerstag. Kircht-
falls Waren angeboten wurden, fei-
24. August, ein weiteres Mal schon
am 31. August, und schließlich noch
tag am 29. September im Frühherbst.
Marktes galt in der frühen Neuzeit
cher Bewilligung eine eigene Sonder-
Dafür setzte man an einem zentra-
bol einen nachgebildeten rechten vor-
Arm mit einem in der Faust aufrecht
blanken Schwert. Im vorigen Jahrhun-
man dieses Zeichen *Marktschwert*.

Im kaiserlichen Privilegienbrief von
1580 wurden also alte Rechte und Ge-
wohnheiten des Marktes Engelhartszell,
die sich über Jahrhunderte entwickelt
hatten, schwarz auf weiß und von höch-
ster weltlicher Instanz bestätigt. Eine
ähnliche Bestätigung seines Wappens
hat der Markt nicht. Es ist unbe-

kannt, von wem es entwickelt wurde, wann es das erste
Mal wo verwendet wurde, ob auf Siegeln oder auf Fah-
nen, ob zur Behübschung an Festtagen oder zur Mar-
kierung und Kennzeichnung an den Grenzen des
Marktes. Ein erster Nachweis des Wappens mit einem
hinter dem Wappen stehenden Engel als Schildhalter im
Siegel mit der Umschrift S : DES MARCKHTS : ENGEL-
HARDTSZEL, Abdruck auf einem Akt vom 4. November
1749. Eine kolorierte Darstellung findet sich auf einer Hand-
zeichnung J. G. A. Hohenecks aus den Jahren 1700/20 mit den
Sternen in Gold. Das Siegelrecht wird namentlich erwähnt in der
Privilegienbestätigung Kaiser Josephs II. vom 22. März 1784.

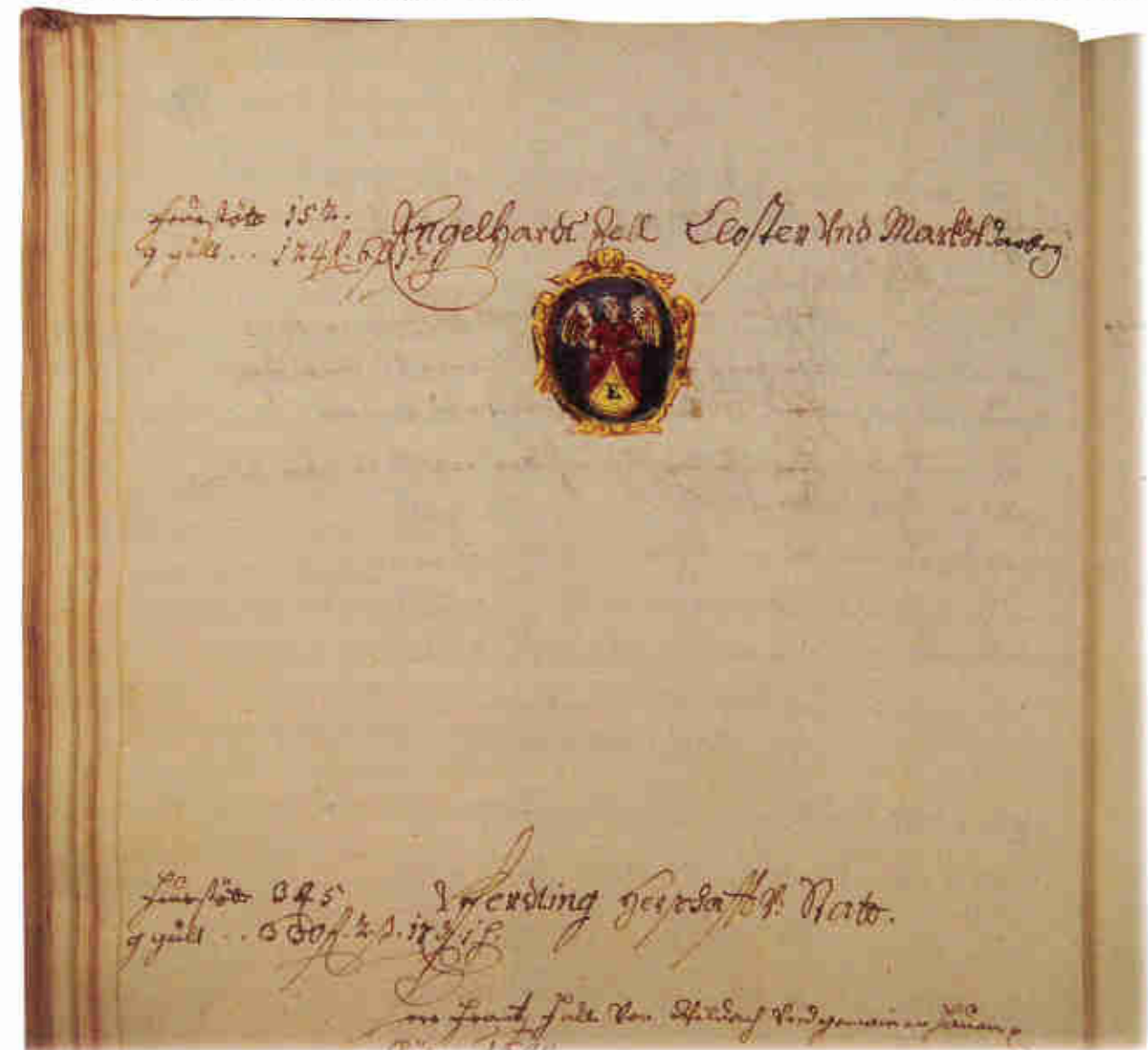
Heraldiker, die Experten für Wappen, staunen über seine Ein-
zigartigkeit und über seine Eleganz. Sie beschreiben es in ihren
Worten folgendermaßen: *In Rot eine goldene, steigende, einge-
bogene Spitze mit einem schwarzen E; in den Oberwinkeln je
ein silberner, sechsstrahliger Stern.*¹⁸



Marktsiegel
des 18. Jahrhunderts

Marktwappen in
einer Handzeichnung
J. G. A. Hohenecks,
um 1700/20

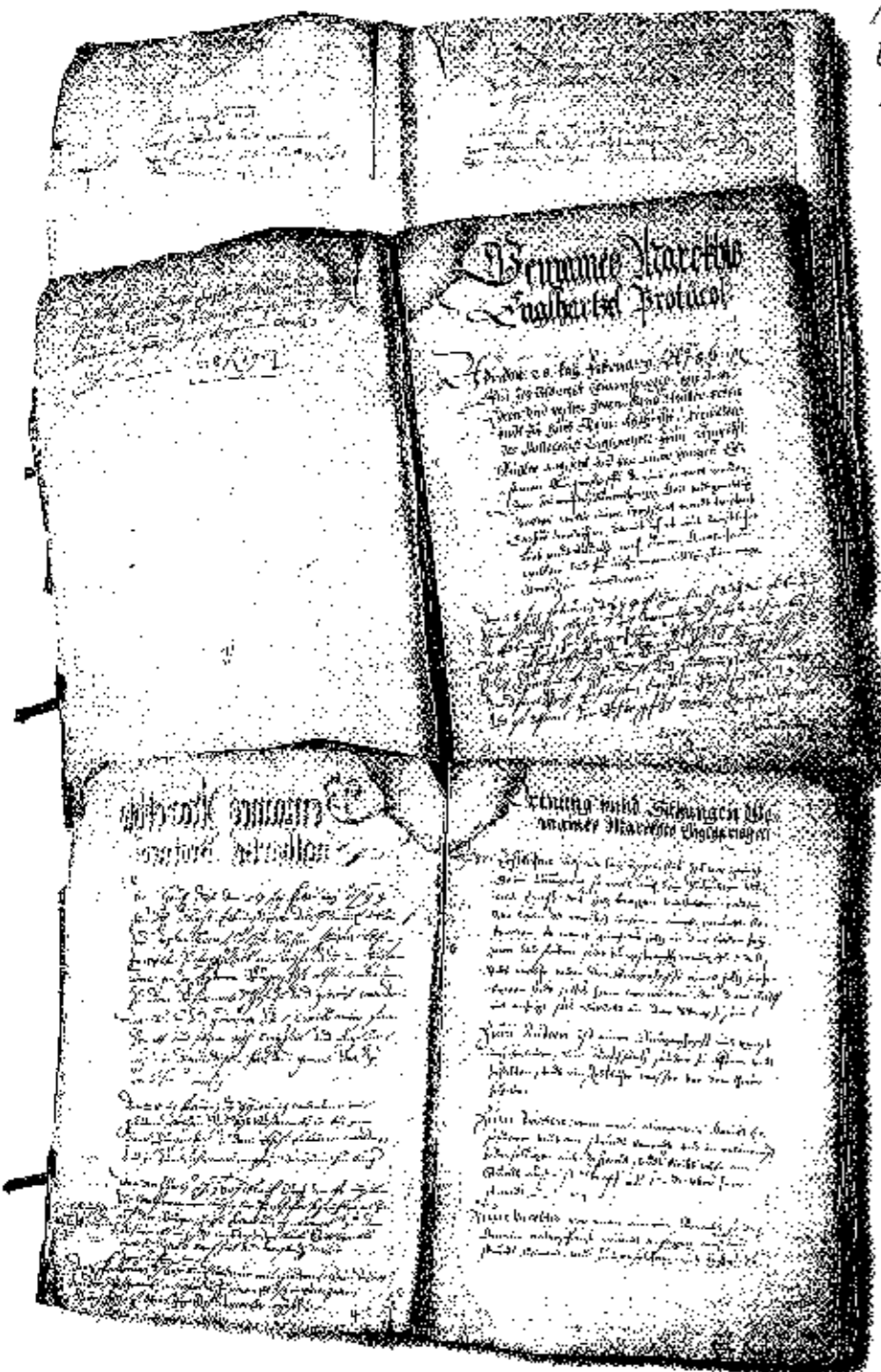
Schlüsselberger Archiv
Öö. Landesarchiv Linz



Gerichtsprotokoll des Marktes – 1586 bis 1607

Sechs Jahre nach der kaiserlichen Markterhebung kauften sich die Bürger ein Buch, um alle wichtigen und bindenden Beschlüsse niederzuschreiben. Mündlich weitergegebene Traditionen sollten für die Nachwelt schriftlich festgehalten werden. Man wollte etwas in der Hand haben und vorzeigen können, wenn es zu Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten kam. Geführt hat dieses *Gerichtsprotokoll* der jeweilige Marktrichter, der Vorsteher der Bürgergemeinde. Eingedenk der schweren Aufgabe eröffnete daher Albrecht Elmansperger das Buch mit den Worten:

Die ersten sechs Seiten im Gerichtsprotokoll des Marktes Engelhartzell 1586–1607 Stifftsarchiv



A(nno) d(omin)i den 28 Tag Februarij A(nno) 86(...) bin Ich Albrecht Elmansperger, von dem Edlen und vesten Herrn Hans Steuber vonn undt zu Hueb, röm: khaij. Verwalter des Gottshauß Englhartzzell zum Marckhtrichter angesetzt und von einer gantzen ersamen Burgerschaft dazur erwält worden. Der allmechtig barmhertzig Gott und guettig Vater wolle mir weyshait unndt verstant darfür verleihen, damit ich es mit christlicher Liebe und Andacht nach seinem gottlichen Willen und zu Nutz meines Nächsten möge verrichten. Amen.

Im folgenden Kapitel notierte er alle Verordnungen, die das Zusammenleben im kleinen Markt regeln. Es gab z. B. die Bestimmung, daß kein unsauberes Wasser auf die Gassen geschüttet werden soll, und man formulierte Hygiene-Vorschriften für die Metzger, um das Wasser rein zu halten und

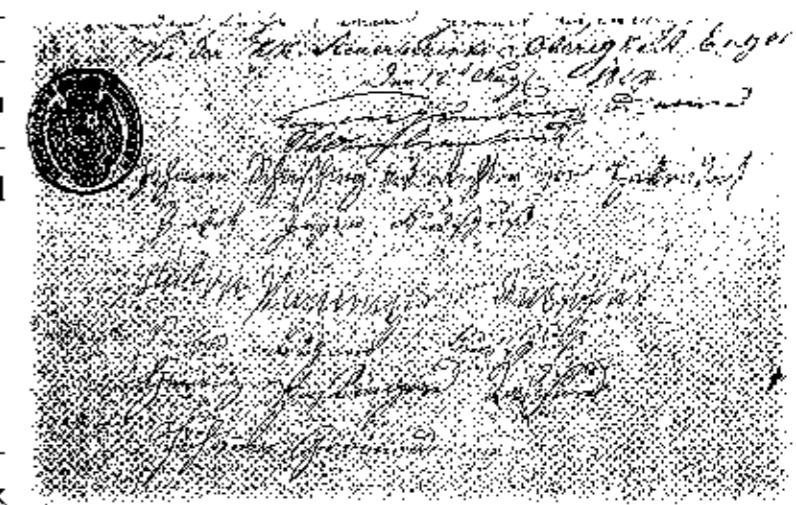
die Gefahr von Verschmutzungen und Seuchen zu vermindern. Wichtig war auch eine Regelung für die Benützung der Gemeindewiese: Wer wieviel Tage das Vieh zu hüten hat, solange das Feld noch uneingezaunt war.

Nutzung der Gemeindewiese

Ganz wichtig für die eng nebeneinander stehenden Häuser war die Vermeidung von Feuergefahr. Jeder Hausbesitzer hatte Löschwasser vor der Tür zu haben und mußte seine Rauchfänge sauber halten. Diese Bestimmung wurde öfters wiederholt, weil sie wahrscheinlich trotz ihrer Bedeutung nicht sehr genau eingehalten wurde. Daher entschloß sich die Bürgerschaft 1589 eine Art Feuerpolizei aufzustellen: *Es ist für guett angesehen, nachdem die Rauchfankh zum offtermall unsauber befunden, zu Fürsehung grosses Schaden sind dis Jahr drey Bürger mit Namen Georg Moll, Matheus Ladentz und Wolfgang Indermacher angesetzt und verordnet, daß sie alle Monath ain mall herumb gehen undt die Rauchfankh beschauen.*

Einrichtung einer Feuerpolizei 1589

In den übrigen Kapiteln dieses Protokolls wurden Gemeinschaftsausgaben und Bürgeraufnahmen verzeichnet, gleichfalls Klagen und Urteile bei Verleumdungen, Diebstählen, Nachbarschaftsstreitigkeiten oder Lohnverweigerungen. Verträge und Erbschaftsregelungen, Schätzungen und Verkäufe von Bürgerhäusern sowie die Schulden einzelner Mitbürger fanden im Protokoll ebenfalls Platz.



Franziszeischer Kataster

Hinter diesem *Zungenbrecher* verbirgt sich ein gewaltiges Kartenwerk der gesamten Habsburger Monarchie im Maßstab von 1:2 880. Benannt ist es nach Kaiser Franz I., der 1817 die Erstellung dieses *stabilen Katasters* für sein Reich veranlaßte. In allen Kronländern begannen Landvermesser ihre Geräte aufzustellen. Mehrere Vertrauensmänner aus den Gemeinden halfen ihnen bei der Erstellung der Karten. Jede kleinste Grundparzelle wurde nummeriert, eingeteilt in ihre Flächenwidmung, ihren Besitzern zugeschrieben, ihr landwirtschaftlicher Ertrag geschätzt. Zweck dieser Landvermessung war die Objektivierung von Steuerleistungen

Franziszeischer Kataster Gemeindeausschuß und die Grundbesitzer mußten bei einer amtlichen Begehung die Übereinstimmung der Indikationsskizzen mit der Natur überprüfen und diese mit Unterschrift bezeugen.

Landesarchiv Linz

Objektivierung
der Steuerleistung

und die statistische Erfassung des landwirtschaftlichen Produktionsstandes. Der Staat brauchte neue Einnahmen. Die wichtigste Quelle waren die Abgaben auf die agrarische Produktion. Nur ein genaues Wissen über den Zustand und die Größe der bebauten Flächen konnte daher die Grundlage eines effizienten Steuersystems sein. Schon zwei Herrscher vor ihm versuchten sich an dieser schwierigen Aufgabe. Maria Theresia und deren Sohn Kaiser Josef II. ließen bereits im 18. Jahrhundert die landwirtschaftlichen Flächen ihres Reiches berechnen und einschätzen. Die Resultate waren das Theresianische Gültbuch bzw. Fassion (auch Theresianischer Kataster genannt) und das Josefinische Lagebuch. Keines dieser Werke war aber so genau wie der Franziszeische Kataster

Theresianisches
Gültbuch

Josephinisches
Lagebuch



Bäuerliches Stilleben
in Maierhof

Beilage zum Buch:
Die Indikationsskizzen
des franziszeischen
Katasters für die Steuer-
gemeinden Stadl und
Engelhartszell

mit seinen Indikationsskizzen. In Oberösterreich fand die Landaufnahme in den Jahren von 1823 bis 1829 statt; in Engelhartszell und Stadl 1823/24. Geordnet sind die farbigen Karten nach den Steuer- bzw. Katastralgemeinden.

Grenzregulierung zwischen Passau und Österreich – 1765

Im Herbst 1765, am 25. Oktober, unterschrieben Leopold Graf Firmian, Bischof von Passau, und Maria Theresia, Kaiserin von Österreich, einen Vertrag. Sein Inhalt regelte leidige Grenzstreitigkeiten nördlich und südlich der Donau. Die zwei Vertragspartner – das *Hochstift Passau* und das *allerdurchlauchtigste Erzhause von Österreich* – schufen damit klare Verhältnisse. Alle Untertanen links der Grenze wurden passauerisch, alle rechts davon österreichisch. Die Zersplitterungen des alten, feudalen Herrschaftssystems, in dem z. B. der Bischof von Passau Besitzungen in der österreichischen Niederkeßla hatte, wurden damit auch in dieser Ecke des Reiches beseitigt. Die Herrscher bemühten sich geschlossene Territorien zu schaffen, moderne Flächenstaaten, wie wir sie heute kennen.

Dieser Vertrag oder *Vergleich*, wie er auch genannt wurde, ging auf eine Initiative des Passauer Bischofs zurück. Die Kaiserin gewährte ihm nach wahrscheinlich vielen diplomatischen Geplänkeln seine Wünsche. Der Bischof wollte Teile in der Herrschaft Rannriedl und Altenhof, belegte seine Gebietsansprüche mit mittelalterlichen Urkunden und machte ein Angebot. Das Hochstift Passau war bereit, dafür andere Gebiete zur *Arrondierung beiderseitigen Grenzen und zur künftigen Hindanhaltung des aus der bisherigen Vermischung der Unterthanen und dießfälligen Unrichtigkeit beyderseitigen Land-Gränzen entstandenen unliebsamen Irrungen* abzutreten. Man beschloß eine *wechselweise Abtretung einiger Unterthanen*.

Das Ende leidiger
Grenzstreitigkeiten



Grenzen einst und heute:
Alte Grenzsteine
und Gemeindegrenztafel
in Maierhof

Eine Kommission von Beamten wurde gebildet, die im August 1765 die Gegend bereiste, den neuen Grenzverlauf bestimmte, mit Steinen markierte, eine Landkarte anlegte und genau erhob, welche Steuerleistung die ausgetauschten Untertanen aufbrachten. Passau erhielt um 498 Häuser und 1008 Überländ-Grundstücke mehr. Dafür bekam Österreich 128 000 Gulden. Alle *Contributio-nal-Gefälle* – so hießen die Steuern damals – hatte man dabei eingerechnet: das *Rüstgeld*, die *Dominical-Steuer*, die *Urbarsteuer*, den *Bier- und Mostaufschlag*, den *Fleischaufschlag* usw.

Darum ging es also in diesem Vertrag! Zwei Herrscher saßen sich gegenüber und einigten sich wohlwollend nach dem Prinzip: *Klare Rechnung, gute Freunde!*

Warum das für uns interessant ist?

Weil das Gebiet der Niederkeßla mit seinem Hauptort Engel-hartzzell bei diesem Tausch endgültig österreichisch wurde. Die jahrhundertelange Rechtsunsicherheit war damit beendet. Dem Bischof war dieses Gebiet nicht mehr wichtig. Passau zog sich

Theresianisches Gültbuch

Die Erträgnisse der Grundherrschaft Engel-hartzzell in den Jahren 1734-1739 waren stat-tlich. Die »Einnams-Rubriken« zählten eine lange Liste auf: Land-steuer, Kucheldienst, Scheiterhacker- und Maadergeld, Zehentgeld, Stifftsgeld, Haar- und Strohzehent, Bräuhaus- und Tafelrn-Nutzung, Mayrschaft-, Forst- und Holznutzung...

Landesarchiv Linz

Standort-Rubriken.	2. bis 6. Credit von 1734-1739	per 1739	per 1739	per 1739	per 1739	per 1739	per 1739	per 1739	per 1739
1. In der Herrschaft Engelhartzell und Gärten von Unterhainichen	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500
2. Land-Steuer	2.500	2.500	2.500	2.500	2.500	2.500	2.500	2.500	2.500
3. Kucheldienst	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000
4. Scheiterhacker- und Maadergeld	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000
5. Zehentgeld	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000
6. Stifftsgeld	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000
7. Haar- und Strohzehent	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000
8. Bräuhaus- und Tafelrn-Nutzung	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000
9. Mayrschaft-, Forst- und Holznutzung	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000	10.000
Summa	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500	27.500

zurück. Es gab südlich der Donau Untertanen ab, um nördlich der Donau Gebietsgewinne zu erhalten.

Die neue Grenze hielt sich ganz stark an die alte. Sie lief vom Jochenstein über die Galgenleithen bis an den Viechtbach und weiter zum Junglern-Stein: (...) *wornach dann nicht nur die gesamten Haus-Gründe der Markt Englhartzzellerischen Bür-ger und der Forstwald des Stiffts Englszell in das österrei-chische Territorium künftigt völlig eingeschlossen werden, sondern weiterhin die hochstiftliche und österreichische Gränzen auf der Donau der in den Strom gelegenen Jochenstein und dieseits der Donau der dem Jochenstein gerade gegenüber stehenden sogenannten Markt-Gattern, jenseits (...) der Dandelbach in Zukunfft scheiden solle.*

Stadl, Zichobl, Maierhof blieben weiterhin Untertanen des Hochstifts. Sie lagen noch immer jenseits der Grenze. Erst 17 Jahre später, drei Jahre nach der Erwerbung des Innviertels 1779, kamen diese Orte zu Österreich.

Josephinisches Lagebuch

Die Erträgnisse der landwirtschaftlichen Gründe (Weizen, Korn, Gerste und Hafer)

Landesarchiv Linz

Stadl	Zichobl	Maierhof	...
1. Weizen	1000	1000	1000
2. Korn	1000	1000	1000
3. Gerste	1000	1000	1000
4. Hafer	1000	1000	1000
Summa	4000	4000	4000

Das Innviertel wird zur Gänze österreichisch – 1782

Am 27. Juni 1782 trat das Hochstift Passau die letzten Enklaven seiner Landeshoheit an Österreich ab. Das waren der Burgfried Obernberg am Inn und die Herrschaft Vichtenstein. Mit diesem Vertrag bzw. diesem Datum wurden also auch die Bewohner der späteren Steuergemeinde Stadl österreichisch. In der Zeit der ältesten bekannten Gliederung Bayerns lagen sie im Rottgau. Die Grenze vom Jochenstein zum Haugstein war über ein Jahrtausend lang die Staatsgrenze zwischen Bayern und Österreich.

Daß diese Grenze auch eine Sprachscheide war, zeigen relativ neue sprachwissenschaftliche Studien.¹⁹ Ein Linguist untersuchte den Dialekt im nördlichen Innviertel und bewies den Unterschied. Sein Untersuchungsgebiet, eine – wie er sagt – *relativ konservative Sprachlandschaft*. Der Dialekt ist mittelbairisch. In einer weiteren Abstufung gibt es für die Sprachwissenschaftler das Westmittelbairische, das in Nieder- und Oberbayern gesprochen wird, und das Ostmittelbairische – das im Osten Oberösterreichs und in Niederösterreich zu hören ist.

Das nördliche Innviertel ist seit zwei Jahrhunderten ein Teil Österreichs. Bis dahin empfing das Gebiet seine politischen Befehle und kulturellen Impulse aus dem Westen, aus München und

Passau. Erste sprachliche Umarbeitungen im österreichischen Sinne erfolgten durch Priester der Diözese Linz und den vornehmlich in Linz ausgebildeten Lehrern. Ihr Wirken im 19. Jahrhundert brachte die geistig-kulturelle Umorientierung in jedes kleine Dorf des

»Kerze« im Dialekt des nördlichen Innviertels
Auffällig hier Stadl/Vichtenstein als »Insel« zu den Gemeindenachbarn. Die Aussprache gleicht jener im Schardenberger und Freinberger Raum



Zechkameradschaft Mühlbach, 1947



Innviertels. Damit begann sich auch die Sprache zu verändern. Der Inn als bayerisch-österreichische Dialektgrenze setzte sich aber nur langsam durch. Sie wird erst heute mit den jüngeren Generationen ausgeprägt.

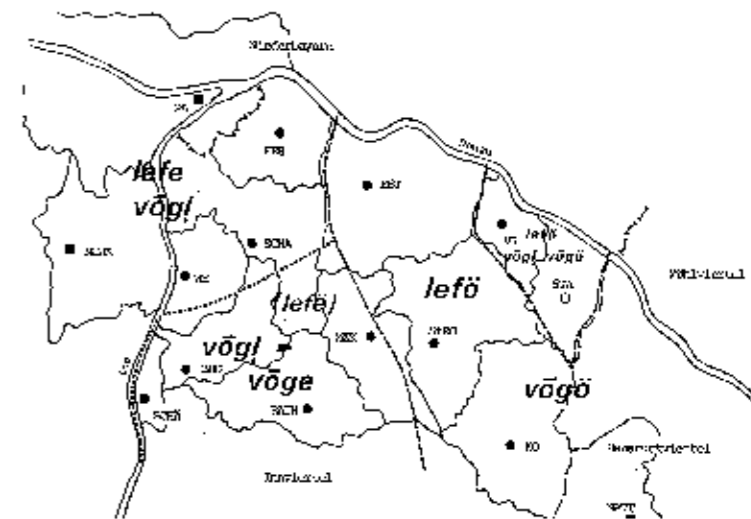
Die Untersuchung ergab eine Gliederung in fünf deutlich abgrenzbare sprachliche Kleinräume, die *Gebiete*.

Die deutlichste und stabilste Mundartgrenze innerhalb des ausgewählten Untersuchungsgebiets – so stellt der untersuchende Wissenschaftler fest – ist der Große Kößlbach, der einzig größere Wasserlauf im westlichen Sauwald, der mit einem tiefeingeschnittenen Tal die Gemeinden Freinberg und Esternberg trennt.

Die alte Staatsgrenze zwischen Bayern und Österreich zog sich durch das heutige Gemeindegebiet von Engelhartzell. Daher wird Stadl, ehemals bayerisch, mituntersucht, während der Markt und auch St. Aegidi ausgeklammert bleiben. Die Mundart in diesen Orten ist altoberösterreichisch, oder umgangssprachlich ausgedrückt, hausruckviertlerisch.

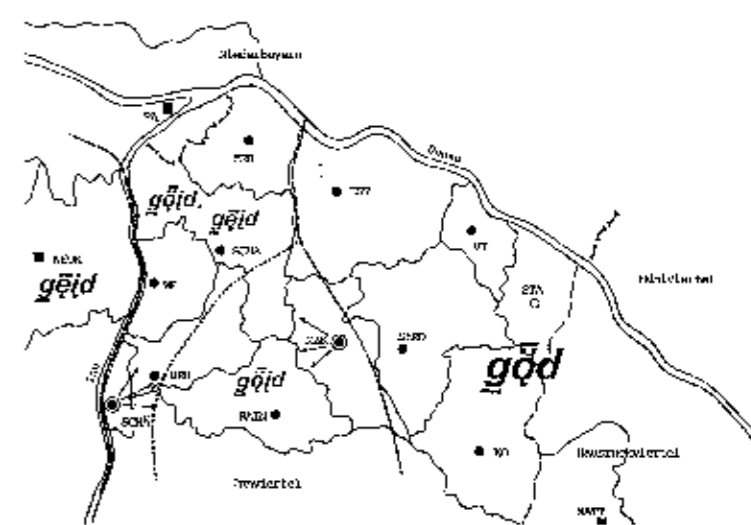
Die Auskunftspersonen für die Untersuchung wurden sorgfältig gewählt, um den ursprünglichen Basisdialekt zu erfahren. Sie mußten im Ort aufgewachsen und dort ständig wohnhaft gewesen sein. Jeder Aufenthalt in einer anderen Region hätte den heimatischen Dialekt verfälscht.

In Stadl direkt wurde keine Befragung durchgeführt, nur in Vichtenstein. Dieses kleine Gebiet war ein reichsunmittelbares Landgericht und unterstand der bischöflichen Verwaltung in Passau. Diese Mittelstellung zwischen Österreich und Bayern drückt sich auch in der Sprache aus. Es liegt lautlich zwischen dem Innviertel und dem westlichen Hausruckviertel, und seine *Ureinwohner* verwenden für den Sprachforscher eindeutig erkennbare Formen beider Dialekte.



»Löffel« und »Vogel« im Dialekt des nördlichen Innviertels

Interessant ist hier die unterschiedliche Ausbildung der Endung -el zwischen den Gebieten links und rechts des Großen Kößlbaches.



»Geld« im Dialekt des nördlichen Innviertels

Der Inn und Gr. Kößlbach sind Ostgrenzen der ei/bi-Formen.

Unter neuen und alten Herren – 1809 bis 1816

In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts veränderten sich die Grenzen der Reiche und Staaten in Europa mehrere Male. Kaiser Napoleon überzog den Kontinent. Es gab Bündnisse, Allianzen, Schlachten, Kriege, Friedensschlüsse, Kongresse. Soldaten in fremden Uniformen und in einer fremden Sprache redend zogen die Donau hinab – Franzosen eben.

Ob die Männer geplündert haben, sich gierig Dinge von den Ansässigen, den Eroberten, genommen haben, ist nicht überliefert. Es ist anzunehmen – Soldaten eben.

Es gab auch Tote, die in Engelhartzell beerdigt wurden. An der Straße nach St. Aegidi sollen in einem Hügel französische Solda-

Eigentum der Gemeinde (Rathaus, Dienerhaus), Kirche (Bürgerspital) und Staat, 1812

Steuer-Kataster des Steuerdistriktes Engelhartzell, Landgericht Waizenkirchen im Unterdonaukreis Bayer. Staatsarchiv Landshut

ten begraben sein, wie auch im Klosterfeld und in Oberranna. Weit weg von ihrer Heimat – Krieg eben.

Der Wiener Frieden von 1809 zwang Österreich zu Gebietsabtretungen. Das Innviertel und ein großer Teil des Hausruckvier-

tels gewannen die siegreichen Franzosen, die es wiederum an den Bündnispartner Bayern weitergaben. Auch Engelhartzell wurde somit bayerisch. Zur Verwaltung dieses Gebietes wurde provisorisch eine Landes-Kommission mit Sitz in Ried errichtet. Später, im Herbst 1810, entstand der Unter-Donaukreis mit dem General-Comissariat in Passau.²⁰

Beim Zusammenbruch des napoleonischen Empire ergab sich eine neue Situation. Jetzt stand Bayern auf der Verliererseite und fiel gemeinsam mit dem französischen Kaiser, so wie es einigen Jahre zuvor noch mit ihm gemeinsam aufgestiegen war. Das Königreich Bayern zögerte zwar lange, die eben erst gewonnenen Gebiete zurückzugeben. Erst unter dem Druck der Mächte und dem Eindruck einer militärischen Demonstration Österreichs, welches 30 000 Mann in Oberösterreich aufmarschieren ließ, war Bayern bereit, das Innviertel mit den seinerzeit abgetretenen Teilen des alten Hausruck-Kreises zurückzugeben. Mit dem gleichen Vertrag vom 14. April 1816 kam auch ein Teil des ehemaligen Erzstiftes Salzburg – das heutige Land Salzburg – an Österreich.

Von diesen raschen Veränderungen der Grenzen, Zuständigkeiten und Verwaltungen, die in kurzer Zeit passierten, schien das Volk merkwürdig unbeeindruckt zu bleiben. Als wenn sie Wichtigeres zu tun gehabt hätten, als auf die Politik zu achten. Viele Handwerker im Markt waren mit ihrer wirtschaftlichen Misere beschäftigt. Die Konjunktur war miserabel, die Teuerung enorm, die Grenzlage entwicklungs-hemmend. Die Region war in der Krise. Schlechte Zeiten sozusagen.

1814 war Engelhartzell also bayerisch. Die Bürger im Markt erfuhren in der kurzen Zeit der nicht-österreichischen Zugehörigkeit, was es heißt, an einer Grenze ohne den gewohnten Durchlaß zu leben. Denn der Kontakt zwischen den Ländern Bayern und Österreich war aus naheliegenden Gründen nicht mehr der beste. Das eine Reich war der Sieger, das andere ein

Erst militärischer Druck läßt das Königreich Bayern die abgetretenen Landesteile zurückgeben

Erwiderung gegen ein ämtlich erlassenes Schreiben des königlich bayerischen Landgerichtes Waizenkirchen. Johann Georg Magerl hält darin 1814 fest, daß das Bräuhaus des Fürsten Wrede 1811/12 193 Schaffl Gersten-Malz eingebracht hat. 244 Schaffl waren es 1812/13.

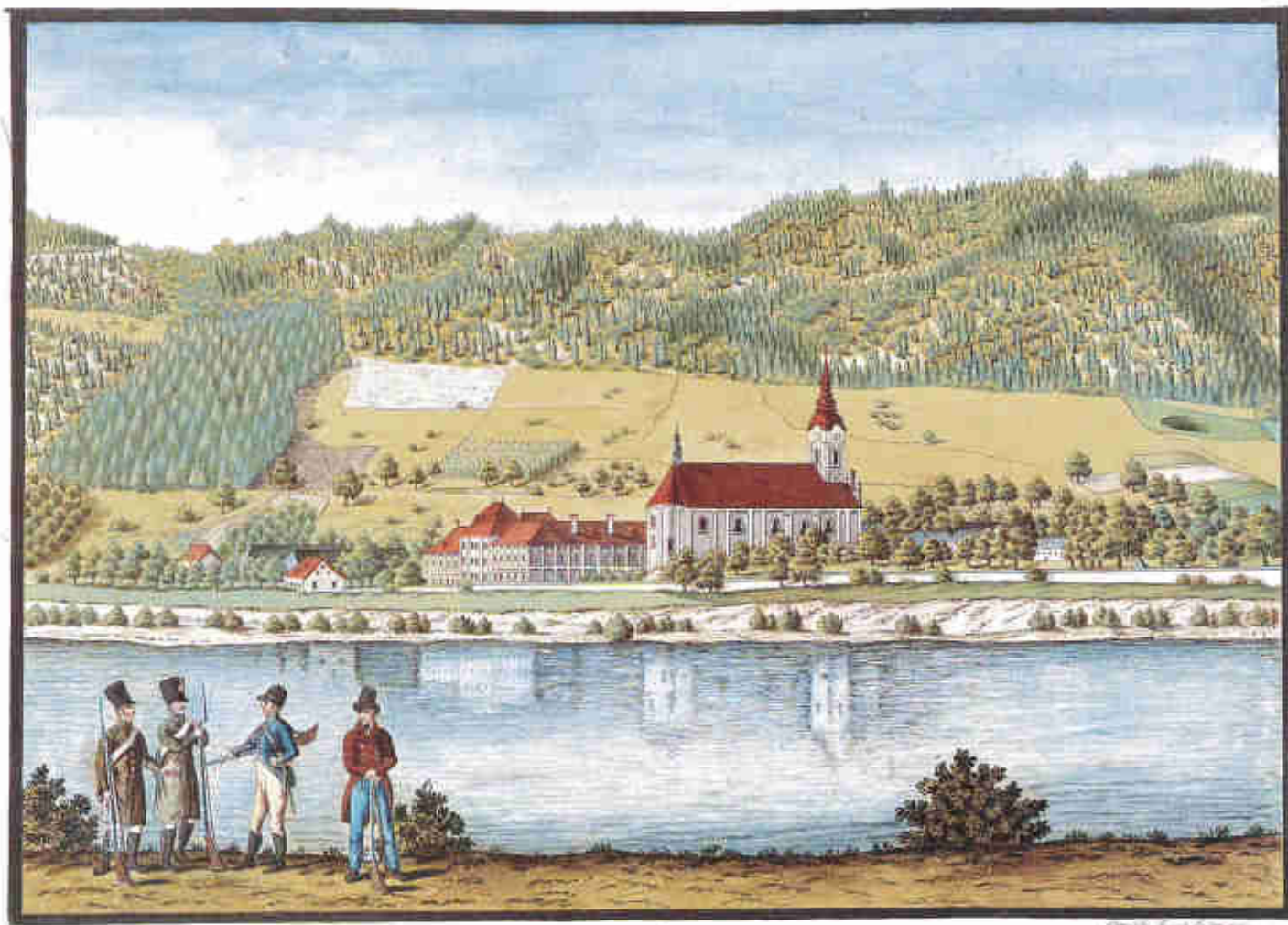
Österreich baute auf »seiner«, der Mühviertler Donauseite, sogar einen Treppelweg aus, nur um Schiffzüge nicht auf der, jetzt bayerischen, Engelhartzeller Seite führen zu müssen

»Stift Engelszell vom jens. Donauufer« um 1818
Aquarell v. J. Laimer
31,8 x 42,1 cm
ÖÖ. Landesmuseum Linz (OA II 55/1)

Verlierer. Der eine Herrscher nahm, was er wollte, der andere mußte Gebiete abtreten. Zollschranken störten den wirtschaftlichen Austausch. Die Handwerker und Gewerbetreibenden in Engelhartzell lebten mit dem Existenzminimum.

1814 erstellte die Finanzdirektion des Unterdonaukreises einen Gewerbesteuerkataster. Eine Kommission des Rentamtes Wai-zenkirchen bereiste den Steuer-Distrikt Engelhartzell mit insgesamt 540 Seelen und 143 Familien, schätzte den Umsatz der Betriebe ein und setzte die Höhe der Gewerbesteuer fest, indem sie diese in Steuerklassen einteilte. In der höchsten Klasse lag die Brauerei. Sie war mit Abstand das potenteste Unternehmen und hatte 30 Gulden zu zahlen. Dann kam lange nichts. Die Bader, Kaminfeger, Müller und Schiffer zahlten nur neun Gulden.

Alphabetisch reihte die Kommission die einzelnen Gewerbe, notierte ihre genaue Adresse, den Namen des Besitzers bzw. des



Handwerkers, und machte mitunter Notizen zur wirtschaftlichen Situation. Man liest von einem Bader, vier Bäckern – für den Markt Engelhartzell wäre ein Bäcker hinlänglich, drei Bindern – durch den mit inländischen Fabrikaten nach Oesterreich ganz gesperrten Handel ist der Verdienst dieses Gewerbes ganz beschränkt und für einen kaum Unterhalt zu finden, einem Buchbinder – ganz geringer Verdienst, einem Färber – durch die nahe Gränze im Gewerbebetriebe beschränkt, zehn Fließsteinern – bei den jezigen Verhältnissen ist dieses Gewerbe recht von geringem Ertrag, einem Glaser – durch die nahe Gränze ist sein Gewerbebetrieb sehr beschränkt und ganz unbedeutend, drei Griesler – beschränkt durch die Gränznähe und einem Gürtler. Weiter geht es mit einem Hammerschmied, – arbeitet als Hufschmied, einem Handschuhmacher und einem Hufschmied – es sind nur acht bis zehn Pferde im Markt und geht keine Straße

Vier Bäcker,
15 Wirte,
sechs Schuster,
drei Schneider –
für 540 Seelen ...

»Ansicht von Engelhartzell vom jens. Donauufer« um 1818
Aquarellierte Federzeichnung von Joseph Laimer
31,8 x 42,1 cm
ÖÖ. Landesmuseum Linz (OA II 54/3)



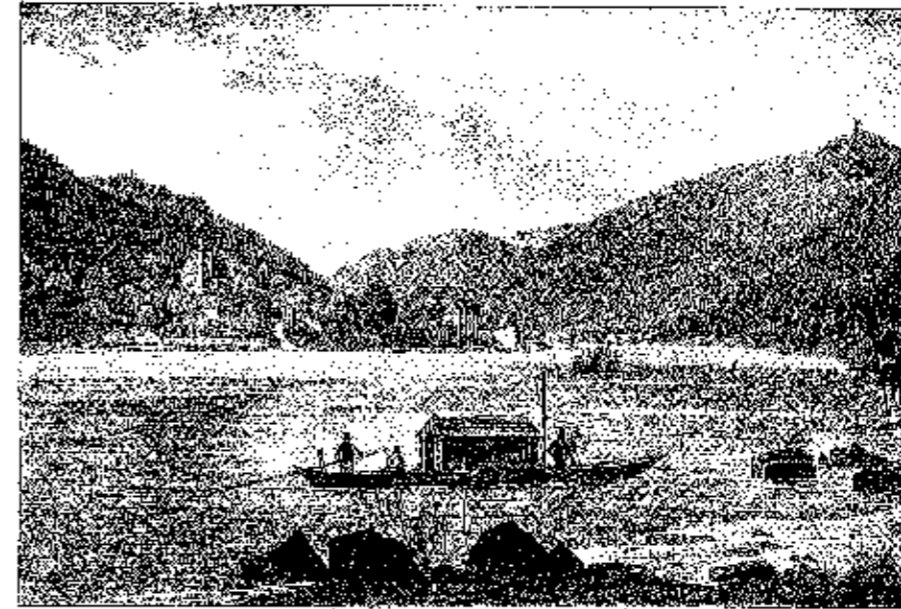
durch; auch gehen die Schiffzüge auf der österreichischen Seite hinauf. Wenig Verdienst hat auch der Hutmacher; zwei Krämern, einem Lederer, einem Mahler und einem Maurermeister wird es wohl nicht viel besser gegangen sein als dem Messerschmied, der beschränkt ist wegen der nahen Landesgränze.

Übel geht es auch den drei Metzgern, denn es schlachtet beinahe jeder Bürger seinen Hausbedarf und geht ihr Gewerbe nur im Sommer und in dieser Zeit schlecht, aber sie waren alle nebenbei auch Wirte. Die Liste nennt nun einen Nagelschmied, einen Rauchfangkehrer, zwei Saag- und Mahlmüller, einen Sattler – durch die Gränze ganz schlecht, einen Sattler – ist sehr dürftig, da derselbe schon 80 Jahre alt ist und sein Sohn, der ihm im Gewerbe unterstützen soll, an der Abzehrung krank ist, und je einen Seifensieder, Schiffmeister und Schloßer – beschränkt wegen der nahen Gränze. Ein tristes Situationsbild wird auch gezeichnet bei den drei Schneidern – zwei arbeiten als Krämer, und den sechs Schustern. Der Taschner ist gestorben und das persönliche Recht erloschen. Ein Tischler und ein Töpfer werden erwähnt, auch ein Tuchhändler, dieser aber nur dem Namen

nach, denn wegen der Nähe der großen Tuchhandlungen zu Obernzell und Passau kann hier dieses Gewerbe nicht betrieben werden.

Gewerbsteuer-Kataster des Steuerdistriktes Engelhartzell, 1814 Rentamt Waizenkirchen im Unterdonaukreis Bayer. Staatsarchiv Landshut

Handwritten tax register table with multiple columns and rows, including a large signature 'Original' and various official stamps and notes.



»Engelhartzell, Autriche« Nach der Natur gezeichnet von Jakob Alt Frschienen in der »Materischen Donaureise vom Ursprunge bis Belgrad« Wien 1833, NW 24/21 Österreichische Nationalbibliothek Wien

Der Urfahrer (Fährmann) wird ebensowenig zu tun gehabt haben wie der Wagner – arbeitet im Taglohn wegen des gesperrten Verkehrs mit der umliegenden Gegend, und der Weißgerber – der Markt ist durch die Donauleite zu sehr von der oberen Gegend entlegen und daher auch dieses Gewerbe zurück. Stattlich ist die Zahl der Weber, 15 (!) nennt die Steuerliste, und jene der 14 Wirte – die Wirthe des hiesigen Marktes sind durch die Gränze ganz in ihrem Gewerbe beschränkt, da schon das Papiergeld den österreichischen Bauern hindert, sie zu besuchen. Die Schiffe fahren meistens durch bis Linz und die Schiffszüge gehen auf der österreichischen (der Mühlviertler) Seite herauf, wo der Weg gemacht worden ist. Die meisten haben daher ihre Wirtschaft vor der Hand aufgegeben und zahlen blos Gewerbsteuer, um das Recht nicht zu verlieren. Auch beim letzten Gewerbebetrieb auf der Steuerliste, dem Zimmermann, das gleiche Lied: die nahe Gränze beschränkt den Gewerbebetrieb.²¹

Die Bauern waren gewohnt zu arbeiten. Wem sie ihre Abgaben zu liefern hatten, war ihnen letztlich egal. Sofern der Grundherr nur die überlieferten Rechte, die eingespielten Gewohnheiten und Familientraditionen respektierte.

Der einflußreichste Grundherr zu dieser Zeit war Fürst Karl von Wrede, ein bayerischer Feldmarschall, der für Napoleon gekämpft und gesiegt hatte. Er erhielt als Dank dafür die ehema-

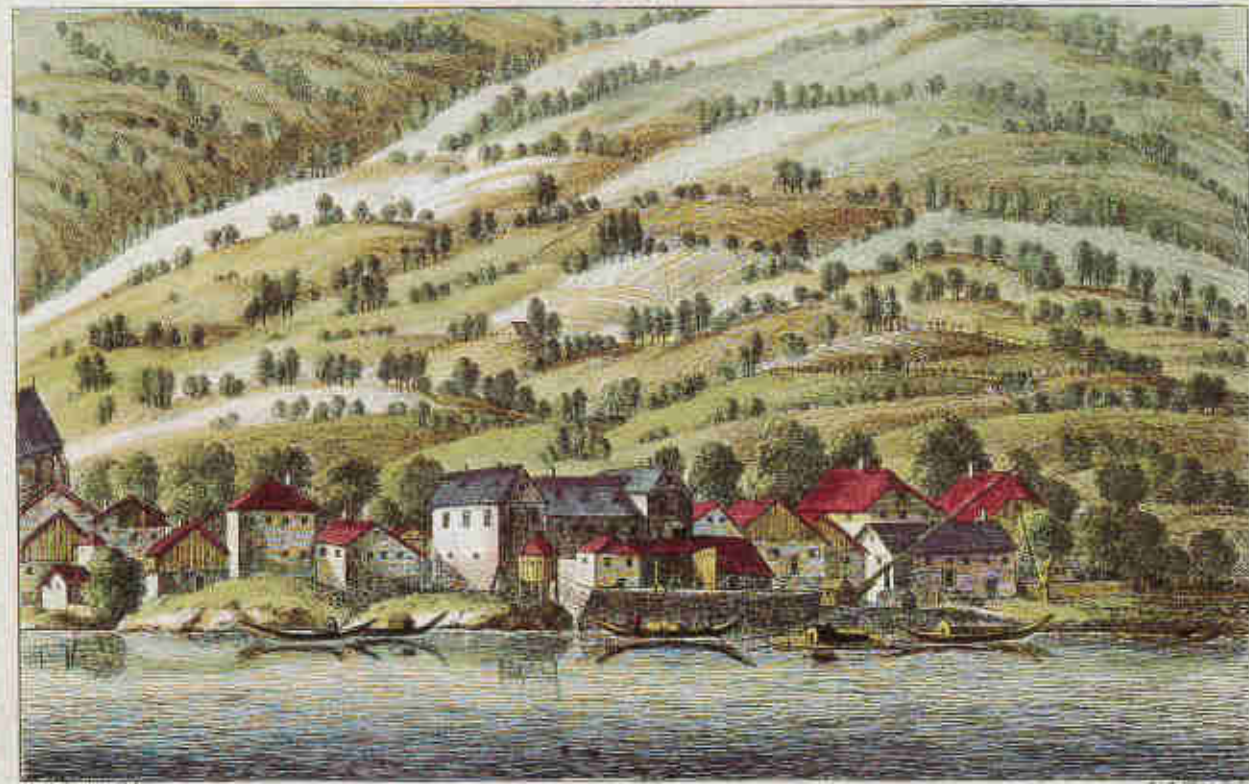
Abtretung an Bayern war für Engelhartzeller Gewerbetreibende wirtschaftliche Katastrophe

»Die Kayserl. Mauth, und das daneben stehende Wirthshaus in Engelhartzell«

Gezeichnet von A. C. Gignoux auf seiner Reise von Augsburg nach Wien und von J. M. Frey in Kupfer gestochen. Erschienen 1780 in »Hundert Mahlerische Ansichten an der Donau«, NW 200/51 Privatsammlung

ligen Klosterherrschaften von Mondsee, Suben und Engelszell. Auch nach 1816 mußte er sich nicht aus Österreich zurückziehen, sondern konnte die geschenkten Gebiete behalten. Die Geschichte der Wrede'schen Gutsverwaltung ist mehr Teil der Stiftsgeschichte denn der Marktgeschichte. Ausführlich schildert sie daher Karl Pömer im Stiftsbuch, dem ersten Band dieses Werkes.

An dieser Stelle soll nur eine spitzfindige Rechtsproblematik erwähnt sein, die sich 1812 um den Besitz des Mauthauses ergab. Das königliche Mautgebäude mußte jährlich einen Gulden und 48 Kronen an das Herrschaftsgericht Engelhartzell abgeben. Über diese Leistung war nachzudenken, befanden die Beamten



Die Kayserl. Mauth, und das daneben stehende Wirthshaus in Engelhartzell.

des Hofes. Nicht die Höhe irritierte die Juristen, sondern das Prinzip. Denn wie konnte ein Souverain der Grundhold seines Untertanen sein? Dadurch, daß seine Majestät der Besitzer des Mauthauses war und Grundstift an den Grafen von Wrede leisten mußte, kehrte sich das Untertansverhältnis um. Er, der König, wurde dadurch zum Grundholden, Wrede zum Grundherren.²²

Der letzte Marktrichter – 1846

Krämer und Linzer Bote war Andreas Hausel, Engelhartzell Nr. 63, den die Bürger des Marktes 1846 zu ihrem Marktvorstand wählten. Er sollte es drei Jahre bleiben und der letzte in der langen Reihe von Marktrichtern sein. Mit der Einführung der Gemeinden 1849 mußte diese Institution den Bürgermeistern Platz machen.

Der erste uns bekannte Marktrichter war Gabriel Helmpek, der 1523 dieses Amt innehatte. Zwischen ihm und Andreas Hausel hatten 31 Marktrichter über die Geschicke des Marktes zu entscheiden. Im Laufe von 326 Jahren wurden Aufschlagbeschaue, Bäcker, Handelsleute, Wirte und Fleischhauer, Färbermeister und auch ein Schulmeister, Weißgerber, Maler, Glasermeister, Nagelschmiede und Schiffmeister als Marktvorstände berufen. Die meisten Marktrichter stellten die Wirte und Fleischer mit acht Standesvertretern, vier boten die Aufschläger (Mautbeamte) auf, je zwei die Bäcker und Krämer. Nur ein Schiffmeister war unter ihnen, auf den ersten Blick für einen Donaumarkt wenig, aber wahrscheinlich waren sie und die Fliesteiner, die gänzlich fehlen, zuviel auf Reisen. Drei Marktrichter wurden ein zweites Mal in das Amt berufen, ein Albrecht Ellmansperger gar dreimal.

In seiner Hauschronik zeichnete Gerhard Hartmann die Namen dieser 33 Marktrichter auf: 1523 Gabriel Helmpek, 1546 Meinhart Goller, 1580 Sebastian Hubinger (1. Wahl), 1586–1594 Albrecht Ellmansperger (1. Wahl), 1594–1597 Georg Stängl, 1597–1599 Albrecht Ellmansperger (2. Wahl), 1599–1601 Sebastian Hubinger (2. Wahl), 1601–1607 Albrecht Ellmansperger (3. Wahl), 1607 Georg Höller, Aufschlagbeschaue (Mautbeamter) in Engelhartzell Nr. 55, 1623 Ägid Lebolt, 1633–1635 Philipp Stier, 1639–1641 Paul Ellmansperger, Bäcker in Engelhartzell Nr. 30, 1652–1657 Rudolf Mann, Kauf- und Handelsmann in

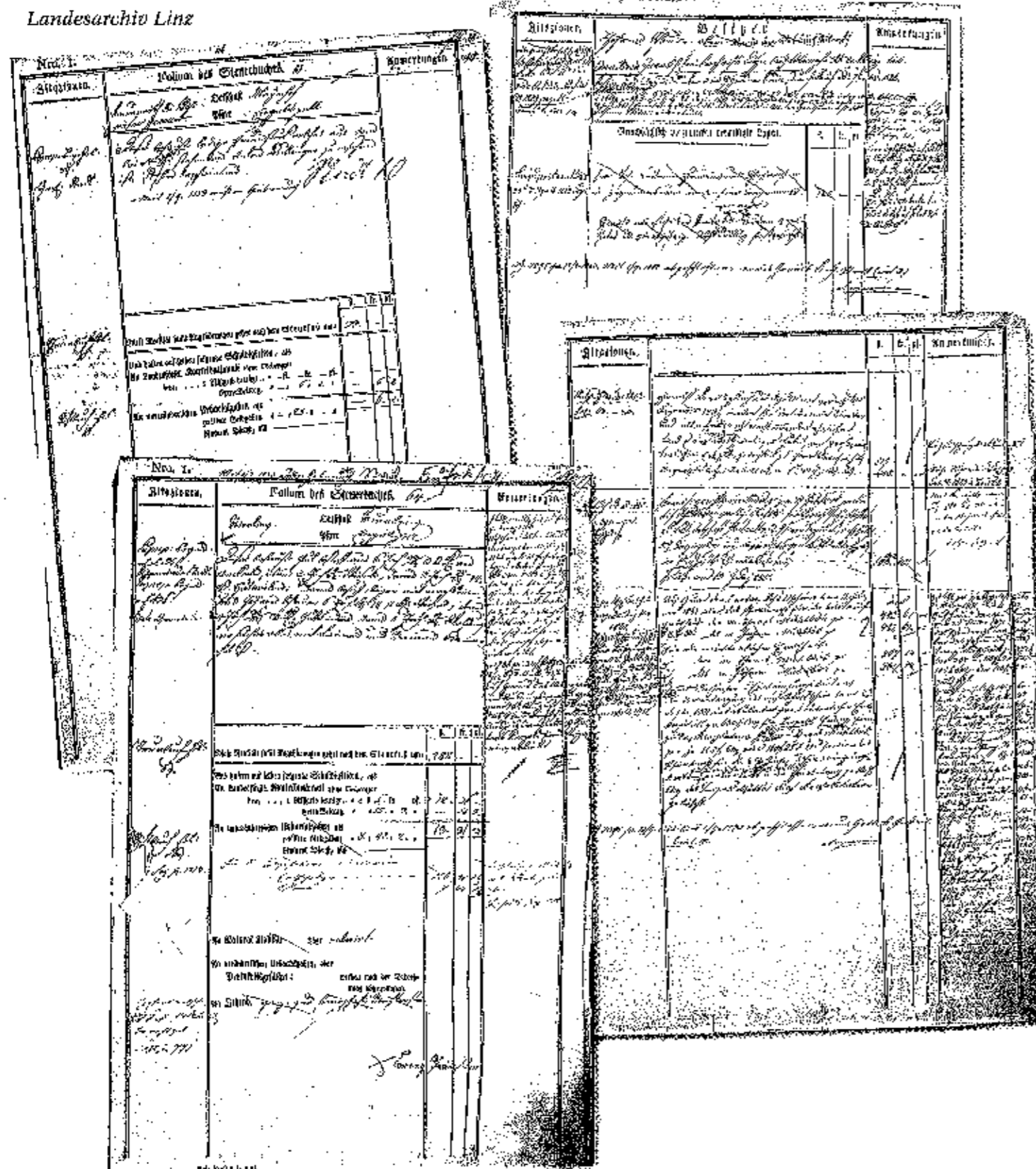
33 Marktrichter

Ansichtskarte um 1910



Seiten fol 76^v und 77^v,
87^v und 88^v aus dem
Alten Grundbuch,
1791/94 von den Grund-
herrschaften angelegt
Die Seiten betreffen
Mairhof und Vierling
Landesarchiv Linz

Engelhartszell Nr. 26, 1662-1685 Johann Höller, Aufschlag-Beschauer, Engelhartszell Nr. 55, 1685-1696 Reichard Schätzl, Wirt und Fleischhauer, Engelhartszell Nr. 26, 1696-1699 Mathias Miller, Aufschlag-Beschauer (erste Wahl), Engelhartszell Nr. 30/33, 1699-1703 Marx Haller, Ratsbürger und Wirt, Engelhartszell Nr. 68, 1703-1708 Mathias Miller (zweite Wahl), Aufschlagbeschauer,



Engelhartszell Nr. 33, 1708-1733 Joh. Michael Langhaider, Wirt, Engelhartszell Nr. 68, 1733-1741 Joh. Michael Räßesperger, Wirt und Fleischer, Engelhartszell Nr. 23, 1741-1750 Lorenz Klenner, Färbermeister, Engelhartszell Nr. 33, 1750-1772 Gottfried Schätzl, Wirt und Fleischhauer, Engelhartszell Nr. 26, 1772-1783 Franz Joseph Trostberger, Schulmeister, Engelhartszell Nr. 12, 1783-1787 Kasper Zoboth, Weißgerber, Engelhartszell Nr. 16, 1787-1797 Josef Kempfl, Maler, Engelhartszell Nr. 63, 1797-1806 Stephan Kelhofer, Glaser, Engelhartszell Nr. 58, 1806-1814 Johann Nep. v. Predl, Wirt, Engelhartszell Nr. 68, 1814-1823 Andreas Frinwagner, Fleischhauer, Engelhartszell Nr. 55, 1823-1825 Johann Steininger, Schiffmeister, Engelhartszell Nr. 23, 1825-1830 Michael Spitalmüller, Nagelschmied, Engelhartszell Nr. 59, 1831-1840 Joseph Leitner, Wirt und Fleischhauer, Engelhartszell Nr. 30, 1840-1846 Leopold Luger, Bäcker, Engelhartszell Nr. 53, 1846-1849 Andreas Hausel, Krämer und Linzer Bote, Engelhartszell Nr. 63.

Marktkämmerer waren der Buchbinder Christian Ruf, Engelhartszell Nr. 44 (1830-1831 und 1832-1836), der Messerschmied Bartlme Kopplstätter, Engelhartszell Nr. 68 (1831-1832 und 1836-1839) und der Bäckermeister Leopold Luger, Engelhartszell Nr. 53 (1839-1843).

Aus Untertanen werden Staatsbürger - 1849

Als Folge der Revolution von 1848 änderte sich das politische System in Österreich. Der Staat übernahm die Zuständigkeit für die gesamte Verwaltung und für die Gerichtsbarkeit. Das feudale System der Grundherrschaften, das seit dem Mittelalter die Gesellschaft geordnet und zusammengehalten hat, hatte sich auf-

Seiten 292:
Die »Franziseische Landesaufnahme« wurde bereits 1809 begonnen, die Arbeit mußte jedoch wegen des vierten Koalitionskrieges gegen Frankreich und der folgenden Abtretung des Innviertels und des halben Hausruckviertels unterbrochen werden. Erst nach Rückkehr der Gebiete 1816 konnte weitergearbeitet werden.
Für die Militärs war das Wissen wichtig, wo und wie Quartier genommen werden konnte. Deshalb erfolgte eine genaue Erfassung, wieviel an Mann und Ross in einem Dorfe »bequem« unterzubringen waren. Dieses statistische Material ist auf den Militärkarten in einer Tabelle am rechten Rand eingetragen.

Engelhartszell findet sich auf dem Blatt 41/X, also auf dem 41. Horizontalstreifen und im X. senkrechten Streifen.
Österreichisches Staatsarchiv
Kriegsarchiv, Wien

Bezirk, Gemeinde, Ortschaft	Zahl der Häuser	Bevölkerung		
		Männlich	Weiblich	Gesamten
Dorfgemeinde Engelhartszell.				
Engelhartszell	84	319	365	674
Engelszell	15	41	50	91
Kronschlag	3	10	10	20
Ober-Pranna	10	52	27	59
Nonnthall	2	8	14	19
Saag	4	25	22	47
Summe	118	455	475	910

Bevölkerung nach der Volkszählung 1869
Orts-Repertorium des Erzherzogtums Österreich ob der Enns, 1871



Engelhartzeller Bürger im Jahre 1893. Die alte Photographie nennt die Namen Strohsack, Edlinger, Mattusch, Raschhofer, Günther, Harsetzky, Schmid, Klofat, Kehl, Dr. Hammerschlag, Steinkogler, Fuchs, Kieweg, Stoiber, Hartmann. Privatsammlung

gelöst. Aus Untertanen wurden Staatsbürger. Die Bauern mußten keine Abgaben mehr an einen Grundherren leisten. Neue Verwaltungsstrukturen wurden aufgebaut. Die Administration in den verschiedenen Kronländern des Reiches bekam einen einheitlichen Aufbau. In Österreich ob der Enns sollte es die gleiche Struktur geben wie in Galizien, Böhmen oder dem Küstenland. Als unterste Ebene schuf man die freie Gemeinde und zur Rechtsprechung die Gerichtsbezirke. Aus den bereits bestehenden Einheiten der Pfarrgemeinde und der Katastral- bzw. Steuergemeinde wurden am grünen Tisch Gemeinden geformt. So entstand auch Engelhartzell. Es war unbestritten der Mittelpunkt der umliegenden Steuergemeinden.

Stadl akzeptierte seine Vereinigung mit dem Markt. Bereits 26 Jahre früher, 1823, hatte sich diese Ortschaft aktiv für die Zugehörigkeit zu Engelhartzell ausgesprochen. Man hatte damals Stadl zu St. Roman umgepfarrt und Maierhof zur Pfarre Vichtenstein geschlagen. Nach wenigen Monaten legten die

Bewohner dagegen Beschwerde ein. Am 13. Juli 1823 wurde die Änderung zurückgenommen. Die Steuergemeinden Stadl und Maierhof schieden aus dem Innviertel aus und kamen zum Hausruckviertel-Kreis.²³

Einspruch hingegen machten alle Pfarrgemeinden des ehemaligen Pflöggerichts Vichtenstein gegen die Zuteilung zum Gericht Engelszell. Die Behörde in Ried – das Innkreisamt – beschäftigte sich im Herbst des Jahres 1849 mit dem Einspruch und unterstützte die Reklamation. Seine Beamten gaben nämlich zu bedenken: Das Kreisamt ist gänzlich außerstande, die Gründe aufzufinden, aus denen der bisherige Gerichtsbezirk aufgelöst und mit Ausnahme der dem Gerichtsbezirk Scheerding zugedachten Pfarrgemeinden Münzkirchen mit den Gerichtsbezirk Engelszell zusammen gethan worden ist. Jener Bezirk hat mit dem Hausruckviertel'schen Antheile des beantragten Gerichts Engelszell, etwa ausgenommen der Steuergemeinde Stadl, einige Ansässigkeiten in der Nähe der Hausruckviertler'schen Pfarrey Egydi oder einige unten an der Donau liegende zur Pfarrey Viechtenstein gehörige Ansässigkeiten ganz und gar nichts gemein. Sie sind sich durchaus fremd und fast ohne allen Verkehr miteinander und durch bedeutende Berge, Wälder, steile Abhänge und tiefe Thalschluchten von einander getrennt. Könnte das Kreisamt einen scheinbaren Grund vermuthen, so müßte es ihn nur darin suchen, daß der Amtssitz des bisherigen Pflöggerichts Vichtenstein als an der nordöstlichen Spitze [...] dieses Gerichts gelegen ebenfalls sehr unzumuthbar ist, daß sich die dortige Frohnfeste in einem unbeschreiblich elenden [...] Zustande befindet und [...] wegen der guten Amtlokalitäten in Engelszell.²⁴

Schulort und Bezirksgericht der neuen Ortsgemeinden sowie ihre Entfernung von der Bezirkshauptmannschaft und Bezirksgericht Gemeindearchiv

gebildet wird.	Bezirksgericht, zu welchem die neuen Ortsgemeinden gehören.	Entfernung d. neuen Ortsgemeinden nach Stunden zum Gehen berechnet.		N. N.
		von Sitz des Bezirks-hauptmanns.	von Bezirks-Gerichte.	
St. Roman	Engelszell	6 1/2 bis 7 1/2	1 1/2 bis 3	
St. Michael	Engelszell	5 bis 6	2 bis 4	
St. Margarethe	Engelszell	6 bis 7	1 bis 2	
St. Leonhard	Engelszell	7 bis 8	1 bis 1 1/2	

Aber all diese Bedenken halfen nichts. Die letztlich entscheidende Behörde war die *k. k. Gerichts-Einführungs-Commission für Oberösterreich und Salzburg* mit Sitz in Linz, und die beharrte auf ihrer Einteilung.²⁵ Außer Münzkirchen kamen alle Steuergemeinden des ehemaligen Bezirkes Vichtenstein zum Bezirksgericht Engelszell. Zum Sprengel gehörten die Gemeinden: Engelhartzell, St. Aegidi, Esternberg, Kopfing, St. Roman, Vichtenstein und Waldkirchen am Wesen.

Nachdem die Einteilung der neuen Einheiten getroffen waren, begann man die neuen Volksvertreter zu wählen. Im Sommer 1850 konnte man dazu in der Zeitung folgende Meldung lesen: *Die Vornahme der Gemeinde-Wahlen nimmt auch in der*

«Charte des Kais.
Königl. Pfliegerichts-
Bezirktes Vichtenstein
im Innviertel»

Gedruckt und verlegt
bei Hafner, Linz

Mitte 19. Jahrhundert
Privatsammlung



*k.k. Bezirks-Hauptmannschaft Scheerding den erfreulichsten Fortgang, und sowohl die lebhafteste Betheiligung der Gemeinden an denselben, als auch die Ergebnisse der Wahlen sprechen dafür, daß die Bedeutung dieser Wahlhandlung von den Gemeinden richtig erfaßt werde. Im Laufe dieses Monats wurden nachstehende Gemeinden als constituirt erklärt.*²⁶

Der erste Bürgermeister der Gemeinde Engelhartzell war der Rauchfangkehrer *Mathias Schiller*. Als Gemeinderäte bestimmte man den Beamten *Franz Wagner* und den Wirt *Josef Kemer*.²⁷

Im Dezember 1874 wurde der Webermeister *Andreas Hölzl* zum Bürgermeister gewählt. Er war der erste und einzige Vorsteher der Großgemeinde Engelhartzell. Knappe sieben Jahre lang schloß man die Gemeinden Engelhartzell, St. Aegidi und Vichtenstein zu einem Verwaltungskörper zusammen; *im imperativen Wege*, wie es im damaligen Amtsdeutsch hieß.²⁸ Mittelpunkt war der Markt an der Donau. Die vom oberösterreichischen Landtag beschlossene Zusammenlegung geschah, weil sich Engelhartzell alleine als *lebensunfähig erklärt* hatte.²⁹ Das Resultat dieses

Erster Bürgermeister

Zwei Generationen,
zwei Bürgermeister:
Josef Greiner, Maierhof
Nr. 21 (1967), und
Friedrich Bernhofer,
Engelhartzell Nr. 73
(seit 1979)

Aufnahme Sommer 1996

Gesetzesaktes war aber nicht eine spürbare Verbesserung der materiellen Situation, sondern eine allgemeine Verschlechterung des sozialen Klimas: *Der Friede und die Einigkeit war in jenen Gemeinden, welche früher obwalteten, vollkommen verloren gegangen.*³⁰

Auf eine Petition aller Wahlberechtigten von St. Aegidi hin machte man schon 1881 diesen bürokratischen Schritt rückgängig und ließ die ursprünglichen drei selbständigen Gemeinden wiedererstehen.³¹

Seit 1850 sind 20 Männer zu Bürgermeistern von Engelhartzell gewählt worden: 1850–1854 Mathias Schiller, Rauchfangkehrermeister und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 81, 1854–1874 Karl Schützenberger, Chirurg und Wundarzt, Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 20, 1874–1881 Andreas Hölzl, Webermeister und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 67, 1881–1884 Alois Madelsberger, Lederer und Hausbesitzer Engel-



hartzell Nr. 26, 1884-1888 Anton Fricß, Weißgerber und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 16, 1888-1890 Leopold Jungwirth, Handelsmann und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 50, 1890-1900 Alois Schiller, Rauchfangkehrermeister und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 58, 1900-1906 Josef Luger, Bäckermeister und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 53/54 (erste Amtszeit), 1906-1909 Franz Fuchs, Gastwirt und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 2, 1909-1919 Josef Luger, Bäckermeister und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 53/54 (zweite Amtszeit), 1919-1922 Karl Mühlböck, Gastwirt und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 35, 1922-1933 Josef Leithner, Gastwirt und Fleischhauer, Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 30, 1933-1938 Anton Luger, Landwirt vlg. »Toni in Vierling«

Die Bürgermeister der Marktgemeinde Engelhartzell in der Ersten Republik, im Deutschen Reich und in der Zweiten Republik
Archiv der Marktgemeinde



Karl Mühlböck
Gastwirt, *1866 †1933
1919-1922



Josef Leithner
Gastwirt, *1884 †1953
1922-1933



Anton Luger
Landwirt, *1878 †1957
1933-1938
und 1945-1946



Robert Bräuer-Mocker
Schlossermeister
*1899 †1971
1938-1945



Josef Scherer
Steuerbeamter
*1878 †1964
1946-1949



Karl Fricß
Gerbermeister
*1898 †1974
1949-1967

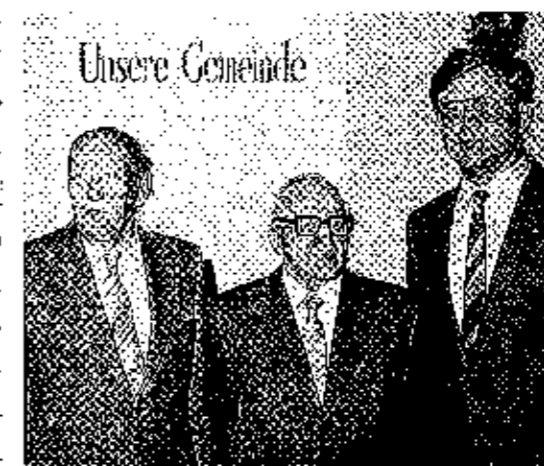


Josef Greiner
Landwirt, *1905
1967



Alois Berger
Rauchfangkehrermeister, *1913
1967-1979

in Maierhof Nr. 5, 1938-1945 Robert Bräuer-Mocker, Schlossermeister und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 60, 1945-1946 Anton Luger, Maierhof Nr. 5 (als Bürgermeister wieder eingesetzt), 1946-1949 Josef Scherer, Steuer-Oberinspektor, 1949-1967 Karl Fricß, Gerbermeister und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 16, 1967 Josef Greiner, Landwirt »Sepp in Roning«, Maierhof Nr. 21, 1967-1979 Alois Berger, Rauchfangkehrermeister und Hausbesitzer Engelhartzell Nr. 65. Der Industriekaufmann Friedrich Bernhofer, Engelhartzell Nr. 73, wurde 1979 Bürgermeister. Er ist seit 1990 Landtagsabgeordneter.



Gruppenbild mit Bürgermeister: Josef Greiner (1967, Mitte), Alois Berger (1967-1979, links) und Friedrich Bernhofer (seit 1979, rechts)
Aufnahme 1985

Niedergang und Aufschwung – das 19. Jahrhundert

Nach der Aufhebung des Stiftes Engelszell, mit dem Schwinden des Einflusses von Passau sanken der Markt und sein Umland in eine Art, um es milde auszudrücken, Dornröschenschlaf. Es begann eine lange Biedermeierzeit, in der sich trotz aller politischer Veränderungen am zurückgezogenen und abgeschiedenen Leben im oberen Donautal kaum etwas änderte. Man lebte ruhig vor sich hin. Die wirtschaftliche Situation war bedenklich. Die Händler und Gewerbetreibenden des Marktes bemerkten die prekäre Lage noch eher als die bäuerliche Bevölkerung in der Umgebung.

1849 wurde Engelhartzell gemeinsam mit Stadl zu einer Gemeinde vereint. Jetzt wendete sich die Situation zum Besseren. Die veränderte Lage an der alten Grenze und die Stellung der vielen Ämter im Markt machte die Bewohner stolz auf ihren Ort. In der in Bürokratie und Hierarchie ver-

Markt im
Dornröschenschlaf

Die Marktstraße um 1905-1910
Bemerkenswert das schöne Hochrad als Firmenschild am ersten Haus links (Nr. 23 Gasthof zur Post)

